

Neueste Nachrichten

Bugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint werk-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Hefen
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Preisanzeiger für den Overtaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einseitige 80 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf.
Totale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Wellenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 189

Samstag, den 13. August 1932

7. Jahrgang

Der Kampf um Reich und Preußen.

Heute NSDAP.-Führer bei Hindenburg. — Der Kampf gegen die Kommunisten.

Die Regierungsverhandlungen.

Zatitsche Pause. — Hitler noch nicht in Berlin. — Noch
keine Besprechungen in Preußen.

Berlin, 12. August.

In der Frage der Kabinettsumbildung hat sich nichts
geändert. Die ursprünglich für Freitag in Aussicht genom-
mene Besprechung des Kanzlers mit Adolf Hitler sind
bei voraussichtlich erst in den nächsten Tagen statt.

Der Reichspräsident dürfte nach wie vor den Gedanken
des Präsidialkabinetts im Auge haben; die ernste Lage des
Reiches läßt es nach seiner Meinung nicht zu, zurzeit die
Staatsführung von unbestimmten parlamentarischen
Einflüssen oder der überwiegenden Einflüsse einer
einzigen Partei abhängig zu machen. Für die Umbildung
des Kabinetts Papen unter diesen Gesichtspunkten sind in-
deß auch bis heute Entscheidungen, insbesondere personeller
Art, weder im zustimmenden noch ablehnenden Sinne
gefallen.

An dieser Auffassung dürften auch die dem Kanzler von
den Vertretern des Zentrums vorgetragenen Aus-
führungen im Sinne einer parlamentarischen Total-
lösung keine Änderung herbeigeführt haben. Bei der Ver-
bundenheit der Regierungsfrage im Reich und in Preußen,
dürften aber Erwägungen eine Rolle spielen, die darauf
abzielen, daß einer der in das Kabinett Papen neu ein-
tretenden nationalsozialistischen Minister mit der Funktion
als Vizekanzler im Reichskabinett gleichzeitig das
Amt des preußischen Ministerpräsidenten
begleiten soll.

In parlamentarischen Kreisen beurteilt man die Aus-
sichten des Zentrumschrittes recht skeptisch. Eine Ein-
igung in der preußischen Frage ist möglich.
Sie würde den Versuch einer Mehrheitsbildung im Reich
zur Folge haben.

Sollten diese Bemühungen dagegen scheitern, so wäre die
Feststellung der Unmöglichkeit einer parlamentarischen Re-
gierungsmöglichkeit genommen. Aus dem Empfang Hitlers
würde sich dann die letzte Klärung ergeben müssen.

Zentrumseinsatzung vorläufig abgelehnt.

Wie man in gut unterrichteten parlamentarischen Krei-
sen hört, ist nicht damit zu rechnen, daß vor der Rück-
sprache Adolf Hitlers mit dem Reichskanzler
auch in der Frage der preußischen Regierungsbildung eine
Entscheidung fällt. Die Nationalsozialisten scheinen unter
Hinweis auf die engere Verbundenheit der Neubildung der
Regierungen im Reich und in Preußen nicht gewillt zu
sein, der Zentrumseinsatzung zu Besprechungen über die
preußische Frage vor einer Entscheidung durch Adolf Hitler
Folge zu leisten. Jedenfalls wird bekannt,

daß auch am Montag kommenden Woche die geplant
gewesene Unterhaltung zwischen Deutschnationalen, Na-
tionalsozialisten und Zentrum in Preußen nicht erfol-
gen kann.

weil die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten der
Zentrumsfraktion erklärt haben, daß sie zu dem vorgeschla-
genen Zeitpunkt Vertreter nicht entsenden können.

Heute Hitler!

Beim Reichskanzler und beim Reichspräsidenten.

Berlin, 13. August.

Reichskanzler von Papen empfing am Freitag den
Besuch der nationalsozialistischen Abgeordneten Röhm
und Graf Helldorf, die die Besprechung des Reichs-
kanzlers mit Adolf Hitler vorbereiten sollten. Hitler wird
im Laufe des Samstags vormittag sowohl vom Reichs-
kanzler als auch vom Reichspräsidenten empfangen. Nach
dem Besuch der nationalsozialistischen Abgeordneten begab
sich, wie berichtet, der Reichskanzler zum Reichspräsi-
denten, um ihm über die Lage Bericht zu erstatten.

Es ist anzunehmen, daß der Reichskanzler auch den
nationalsozialistischen Abgeordneten gegenüber die bisher
verfolgte Linie eines Präsidialkabinetts eingehalten hat,
wonach sich in der Führung des gegenwärtigen Kabinetts
als solcher nichts zu ändern habe. In unterrichteten Krei-
sen verweist man in diesem Zusammenhang auf die Tat-
sache, daß die Einladung der Zentrumsfraktion des Preu-
ßischen Landtages für Montag zu Verhandlungen über die
Regierungsbildung in Preußen von der nationalsozial-
istischen Fraktion abgelehnt worden ist, „da das ausschließ-
lich Sache des Parteiführers Adolf Hitler sei“. Man darf

daraus schließen, daß Adolf Hitler Koalitionsverhandlun-
gen sowohl im Reich, als auch in Preußen ablehnt und mit
dem Grundgedanken eines Präsidialkabinetts als solchem
einverstanden ist.

Ueber die Personalfragen hofft man in Krei-
sen der Reichsregierung sich mit Hitler verständigen zu
können, wobei auch die Frage des Postens eines Vize-
kanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten eine Rolle
spielen dürfte.

Der „Angriff“ fordert zwar wieder mit allem Nach-
druck, „daß endlich die einzig mögliche Folgerung aus der
Lage gezogen werde und Adolf Hitler mit der
Staatsführung beauftragt würde“.

In anderen Blättern erörtert man die Möglichkeit
einer Regierungsbildung, bei der das Kabinett v. Pa-
pen geführt werde, während Gregor Strasser
preußischer Ministerpräsident und gleichzeit-
ig Vizekanzler im Reich werden sollte. Nach diesen
Kombinationen würde Dr. Frick das Reichsinnenmini-
sterium übernehmen und Dr. Bracht in Preußen In-
nenminister bleiben.

Sozialdemokraten verlangen Kabinettsrat.

Berlin, 13. August. Die sozialdemokratische Fraktion hat
die sofortige Einberufung des Kabinettsrates des Preußi-
schen Landtages beantragt. Die Fraktion ist im Kabinettsrat
stark genug vertreten, so daß ihrem Antrag stattgegeben
werden muß. Allerdings fehlt in der Geschäftsordnung eine
Bestimmung über die Frist, innerhalb der der Präsident
einem solchen Antrag nachkommen muß. Man erwartet in
preußischen parlamentarischen Kreisen, daß schon in den
nächsten Tagen vom Präsidenten der Termin für die kom-
menden Plenarsitzungen des Landtages bestimmt
werden.

Polizeiaktion gegen die KPD.

Hausdurchsuchungen in den Städten.

Berlin, 12. August.

Die Berliner Polizei nahm bei allen kommunistischen
Organisationen und Büros in Berlin umfangreiche Haus-
durchsuchungen vor. Ueber das Ergebnis wird vorläufig noch
Stillschweigen bewahrt.

Gleichzeitig mit der Aktion in Berlin sind auch Haus-
durchsuchungen bei den kommunistischen Organisationen in vielen
anderen Städten Preußens vorgenommen worden.

In Hamburg wurde eine größere Anzahl Einzel-
aktionen gegen Kommunisten und gegen kommunistische
Parteilokale, Verkehrslokale usw. unternommen. Auch das
Parteihaus der KPD und die Redaktion der „Hamburger
Volkszeitung“ wurden durchsucht. Ferner wurde das Büro
der Antifa in der Kaiser-Wilhelm-Straße besetzt. Die Un-
tersuchungen stehen offenbar mit der kürzlich erfolgten
Aushebung des Gaubüros des verbotenen Rotfrontkämp-
fer-Bundes in Hamburg im Zusammenhang.

Nationalsozialistische Länder an den Kanzler.

Gegen die Notverordnung vom 14. Juni. — Für Arbeits-
beschaffung.

Magdeburg, 12. August.

Der anhaltische Ministerpräsident Frenberg und
der braunschweigische Minister Klagges hatten in
Magdeburg eine Aussprache über die politische Lage mit
dem Ergebnis, daß sie eine Erklärung an den Reichskanzler
sandten, die auch von dem Ministerpräsidenten von Ol-
denburg und Mecklenburg-Schwerin unterzeich-
net wurde. In dieser Erklärung wird betont, daß die Hoff-
nungen, die man auf die neue Reichsregierung gesetzt habe,
durch die Notverordnung vom 14. Juni, die sich in allen
Bahnen bewege, vernichtet worden seien.

Werde mit solchen Regierungsmethoden fortgefahren, die
an den Ursachen der Notlage des Volkes vorbeigingen, so
würden alle Unterstützungsempfänger an den Rand der
Verzweiflung gebracht, während auf der anderen Seite
die finanzielle Sanierung ausbleibe. In der Erklärung
wird als Ursache der Not des Volkes auf die Arbeitslosig-
keit verwiesen. Das Reich habe nur unzulänglich geholfen.
Mit den Kürzungen der Unterstützungen der Arbeitslosen-
versicherung und der Sozialrenten müsse ein für allemal
Schluß gemacht werden.

Es werde erwartet, daß das Reich die erforderlichen

Mittel zur Verfügung stelle. Dann werden verschiedene
Vorschläge gemacht und Forderungen erhoben. Zum Schluß
heißt es, die Reichsregierung müsse sofort zur Tat schreiten.
Die Kürzung der Bezüge auf einen unmöglichen
Stand der Lebenshaltung sei die tiefe und letzte Ursache
der an sich bedauerlichen Verzweiflungsausbrüche.

Oldenburg plant Selbsthilfe.

Hannover, 12. August. Auf einer nationalsozialistischen
Rundgebung in Hannover kündigte der oldenburgische Mi-
nisterpräsident Reyer an, daß, wenn im Reich nicht bald
ein gründlicher Wechsel eintrete, Oldenburg als kleines
Land ein Musterbeispiel nationalsozialistischer Wirtschafts-
gestaltung geben werde. In diesem Land, in dem eine Reihe
von Städten wirtschaftlich tot sei und den Beamten die Ge-
hälter nicht mehr gezahlt werden könnten, werde die Regie-
rung zu einfachen Mitteln greifen.

Wenn im Reich kein Wechsel eintrete, würde sie über
die Oldenburgische Staatsbank aus eigenen Machtvollkom-
menheiten heraus einen bestimmten Betrag auf Grund von
Werken der oldenburgischen Wirtschaft kläffig machen. Wenn
die Reichsregierung dann einen Staatskommissar schicken
sollte, dann würde Oldenburg die Bauern mobilisieren und
bis aufs Äußerste kämpfen.

Die Gerichte an der Arbeit.

Der erste Totschlag vor dem Sondergericht.

Beuthen, 12. August. Wie nunmehr feststeht, wird die
in den ersten Morgenstunden des 10. August in Potempa
(Landkreis Gleiwitz) verübte Ermordung des Kom-
munisten Pizuch bereits vor einem Sondergericht, und
zwar dem Sondergericht Beuthen zur Verhandlung kommen.
Die Anklage richtet sich gegen alle in Haft befindlichen 9
Personen, die der SA bzw. SS angehören sollen.
Sieben von ihnen wurden in Uniform festgenommen. Un-
gewiß ist noch ob die Anklage wegen Mordes oder nur
wegen Körperverletzung mit tödlichem Aus-
gang erhoben werden wird.

Gleiwitz, 12. August. In Schönwald wurden 12 SA-
Leute auf Fahrrädern von einer Polizeistreife angehalten
und nach Waffen durchsucht. Einer führte eine geladene
Pistole, der andere einen Dolch bei sich. Beide wurden
vom Schnellrichter abgeurteilt. Der Pistolenbesitzer erhielt
1 Jahr Gefängnis, der andere 8 Monate.

Kasselsfelde (Braunschweig), 12. August. Der Redakteur
des sozialdemokratischen „Harzer Echo“ wurde zu 1 Jahr
3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er gelegentlich einer
Erwerbslosenversammlung die Arbeiter aufgefordert hatte,
sich mit Senen, Dreschfliegen usw. gegen die Na-
tionalsozialisten zu bewaffnen.

Kassel, 12. August. Im Prozeß wegen des Waffen-
diebstahls bei der Kasseler Polizei wurde das
Urteil gefällt. Es wurden Gefängnisstrafen von 12 und
5 Monaten, außerdem Geldstrafen verhängt. Die Angeklag-
ten hatten nach vorheriger Verabredung in den ersten Mor-
genstunden des 6. Dezember 1930 Waffen aus der Polizei-
unterkunft Kassel fortgeschafft; sie gehören der NSDAP. an.

Eufin, 12. August. Zwei junge Leute, die die auf der
Kaserne aus Anlaß des Untergrundes der „Niobe“ auf Halb-
stod gefachte Flagg heruntergeholt hatten, erhiel-
ten 17 bzw. 14 Tage Gefängnis.

Kriegsschuldenentung gegen Zollabbau?

Hoovers Kandidatenrede. — Einsetzen Amerikas?

Washington, 12. August.

In seiner mit Spannung erwarteten großen Programm-
rede anlässlich der offiziellen Annahme der Präsidentschafts-
kandidatur machte Präsident Hoover auf der Terrasse des
Weißen Hauses Ausführungen zur Frage der Kriegsschul-
den, die, wenn auch in eine vorsichtige Form gekleidet, ein
Verlassen eines bisher intransigenten
Standpunktes vorzubereiten scheinen. Seine Stellung-
nahme, so erklärte er, gegen die Streichung der Kriegs-
schulden sei bekannt, doch hoffe er, daß eine drastische
Verminderung der Rüstungen den Schuldner-
staaten die Abtragung ihrer Verpflichtungen wesentlich er-
leichtern werde.

Darüber hinaus aber könnten die Schuldner vielleicht
eine Erleichterung erhalten, wenn eine „greifbare Kompens-
ation“ ihrerseits den Vereinigten Staaten ein entgegen-
kommen erleichtere. Eine solche Kompensation erblicke er,
so fuhr Hoover fort, beispielsweise in einer Verärzteruna

Der Markt für die amerikanische Landwirtschaft und Industrie. Wenn infolge eines gesteigerten Absatzes der amerikanischen Produktion die Wirtschaft wieder in Gang kommt und der Wohlstand wieder geschaffen werde, dann könnte man wohl sicher sein, daß Amerika Vorschläge in der angebotenen Art einer ernsthaften Prüfung unterziehen werde. Allerdings könnten die Vereinigten Staaten nicht einfach durch eine Streichung der Schulden die Lasten auf die eigene Bevölkerung übernehmen.

In seiner Rede, die beträchtliches Aufsehen erregte, wandte sich Hoover weiteren außenpolitischen Fragen zu und erklärte, er habe empfohlen, dem Weltfriedensgerichtshof beizutreten, wenn durch angemessene Vorbehalte die Handlungsfreiheit der Vereinigten Staaten gesichert sei. Amerika habe führend an der

Umbildung des Kelloggpatentes

mitgearbeitet, der aus einem Dokument einer Kriegssächung zu einem Werkzeug zur friedlichen Regelung etwaiger internationaler Streitfälle umgestaltet worden sei. Die öffentliche Meinung der Welt sei mobil gemacht gegen jeden Angriff, von welchem Staate er auch erfolge. Im Geiste des Kelloggpatentes werde die Regierung der U.S.A. im gegebenen Falle mit den anderen Staaten beraten, wie ein Weltkrieg zu verhindern sei, doch könnte Amerika keiner Vereinbarung beitreten, die ihre künftige politische Linie festlege oder die Anwendung von Gewalt zur Sicherung des Friedens verlange.

Er habe, so meinte Hoover weiter, eine neue Doktrin angewandt, nach der Amerika niemals den Anspruch auf einen Besitz anerkennen werde, der unter Verletzung eines Friedenspaktes erworben sei. Bei einer kürzlich eingetretenen kritischen Gelegenheit sei dieser Grundsatz von allen Völkern angenommen worden.

Zur Zollfrage erklärte der Präsident, er sei für einen Schutzolltarif und gegen einen Konkurrenztarif. Die Folge eines solchen Konkurrenztarifs sei, daß Amerikas Bauern und Arbeiter in Wettbewerb treten müßten mit anderen Arbeitern und Bauern, die zu Schleuderpreisen produzierten bzw. unter Tarif arbeiteten. Auch eine strenge Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen bzw. eine Beschränkung der Einwanderung sei erforderlich.

Wenn er auch für jede Art einer Rüstungsverminderung eintrete, müsse er doch darauf bestehen, daß Amerikas Heer und Flotte so stark seien im Verhältnis zu den militärischen Kräften anderer Länder, daß der Boden der Vereinigten Staaten vor einer Invasion unter allen Umständen sicher sei.

Tafel Europas.

Im weiteren Verlauf seiner Rede tabellierte Hoover dann die Politik der europäischen Staaten, die für die Weltwirtschaftsdepression zum größten Teil verantwortlich zu machen seien. Dabei wies er auf

die „vergifteten“ Quellen der politischen Instabilität, die in den Verträgen lägen, die den Krieg abgeschlossen hätten.

hin. Schließlich habe die europäische Finanzkrise im Herbst 1931 eine Wiederbelebung der Konjunktur in Amerika aufgehalten. Die Vereinigten Staaten seien bestrebt, an der Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gedeihens der Welt mitzuwirken. Diese Bereitwilligkeit hätten sie bewiesen, als sie den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft und damit den Ruin eines Volkes verhindert hätten.

Um die Stabilität in der Welt zu fördern, die eine Voraussetzung einer Wiederbelebung der Weltwirtschaft sei, schlägt Amerika die Verminderung der Kosten für die Rüstungsausgaben um eine Milliarde Dollar jährlich vor.

Weg frei für Verhandlungen.

Die englische Auslegung.

London, 12. August.

Nach einer Meldung der Exchange Telegraphen Company aus Washington lesen hohe amtliche Kreise aus der Programmdirektion Hoovers, daß endgültig der Weg für Schuldenverhandlungen nach der Präsidentschaftswahl eröffnet sei, vorausgesetzt, daß die europäischen Nationen greifbare Vorschläge machen, die sowohl den Vereinigten Staaten als auch den Schuldnern selbst nützen. Zum ersten Mal hätten die Vereinigten Staaten amtlich den Zusammenhang zwischen Schulden und Abrüstung anerkannt.

Jetzt Gas!

Krefeld, 13. August. Nachmittags gegen 5 Uhr wurden fast gleichzeitig in den Krefelder Einheitspreisgeschäften der Firmen Woolworth und Hape sowie in dem Warenhaus von Leonhard Tieb Tränengasbomben geworfen. Die Wirkung des Tränengases war außerordentlich stark. Das Publikum mußte fluchtartig die Verkaufsräume verlassen, und das Verkaufspersonal konnte sich nicht mehr in den Räumen aufhalten. Feuerwehrt wurde hinzugezogen, um mit Hilfe von Schutzbrillen und Gasmasken die notwendige Hilfe zu leisten. Die beiden Einheitspreisgeschäfte mußten geschlossen werden.

Der Göbbrücker Aufruhr vor Gericht.

Gefängnisstrafen. — Hillers Rechtsabstand als Verteidiger

Karlsruhe, 13. August.

Am 27. Juni kam es, wie erinnertlich, in der Gemeinde Göbbrücken (Amt Pforzheim) anlässlich der Zwangsversteigerung eines Grundes zu tätlichen Beleidigungen des Gerichtsvollziehers und zu hartnäckigem Widerstand, an dem sich schließlich die Einwohner der Gemeinde beteiligten, so daß zunächst die Gendarmerie und später sogar eine größere Pforzheimer Polizeiabteilung eingesetzt werden mußten. Die Fenster des Rathauses wurden eingeworfen, Barrikaden errichtet, die Beamten sogar beschossen, ein Feuerwagen angezündet und schließlich ein Steinbombardement auf die Polizei eröffnet, so daß die Beamten ihrerseits zur Schußwaffe greifen mußten.

Diese Vorgänge fanden nun vor der Großen Ferienstrafkammer Karlsruhe ein Nachspiel. Angeklagt waren 23 Personen. Als Verteidiger fungierte u. a. der Rechtsanwalt Adolf Hillers, Rechtsanwalt Dr. Frank 2. München. Insgesamt waren 29 Zeugen geladen.

Nach über einstündiger Beratung verurteilte das Gericht den Angeklagten Karl Hoffmann 1 wegen Aufruhrs in

Fateinheit mit Landfriedensbruch, Gefangenenbefreiung und Mordung zu zehn Monaten Gefängnis, Wilhelm Friedrich Hoffmann zu acht Monaten Gefängnis, Wilhelm Otto Spittelmeyer zu neun Monaten Gefängnis, Wilhelm Adolf Hoffmann zu neun Monaten Gefängnis und Mehger August Borchers zu sechs Monaten Gefängnis. Allen Angeklagten werden je sechs Wochen Unterhofsarrest anzurechnen.

Piccards Start verschoben.

Zürich, 13. August. Im Lauf des Freitag nachmittag wurden auf dem Flugplatz in Dübendorf die ersten Vorbereitungen für den Aufstieg Professor Piccards getroffen. Dabei stellte sich heraus, daß die Wetterlage nicht beständig war und auf Grund der Wetternachrichten, die während der späten Nachmittagsstunden eintrafen, mußte der Aufstieg verschoben werden. Ob er 24 Stunden später vorgenommen werden kann, ist noch ungewiß.

Kloster in Granada in Brand gesteckt.

Paris, 13. August. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Granada haben die Unruhen die ganze Nacht über andauert. Zahlreiche Gruppen von Kommunisten durchzogen die Straßen der Stadt und versuchten verschiedentlich die Gebäude der Stadt in Brand zu stecken. Das St. Thomas-Kloster von Granada ist in Flammen aufgegangen. Sämtliche Geschäfte der Stadt sind geschlossen.

Olympische Spiele.

Deutsche Rudererfolge.

Los Angeles, 12. August.

In den Hoffnungsläufen der Ruderer konnte Deutschland erfolgreich sein und sich im Vierer mit Steuerermann, im Vierer ohne Steuerermann und im Doppelzweier für die Entscheidung qualifizieren.

Die Ruderer der Mannschaft Amicitia starteten im Vierer o. St. und im Achter. Während die Amicitia den Vierer o. St. vor Amerika gewinnen konnte und damit mit Amerika, England und Italien den Endlauf bestreiten wird, ist der Achter der Mannschaft Frankfurter Rudergemeinschaft durch eine Niederlage gegen Canada im zweiten Hoffnungslauf ausgeschieden. Hier sind Italien, U.S.A., Kanada und England im Finale.

Bei der Olympischen Segel-Regatta kam der Deutsche Behr auf den vierten Platz. Im neunten Lauf wurde er Dritter, im zehnten Lauf gar Zweiter, aber im elften nur Sechster, wodurch er sich im Gesamtergebnis mit dem 4. Platz begnügen mußte.

Der deutsche Brustschwimmer Sietz * erkämpfte sich die Teilnahmeberechtigung am Zwischenlauf über 200 Meter.

Gewinnauszug

b. Klasse 39. Preussisch-Schlesische Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

4. Ziehungstag 12. August 1932
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M.	109971	215750	272805	288152	364157
12 Gewinne zu 3000 M.	19604 86669	21610 40393	47991 51339	237530	
265415 270029	274809 352754	358311			
48 Gewinne zu 2000 M.	2815 17911	37207 41808	71587 120225		
115183 167516	170363 171310	172552 184709	228549 230420	238943	
265574 315559	329621 336130	343519 384942	391128 399626		
112 Gewinne zu 1000 M.	5914 7553	8908 17345	21473 25508	41934	
49967 52852	54953 55355	56486 60646	69018 72794	78258 79541	
99913 99312	101499 113980	122167 128350	129601 144829	148617	
151874 152050	153196 153198	183724 186055	197038 198139	201062	
207488 216228	224821 234938	237353 243613	250398 259998	284179	
304836 306156	318540 320573	325733 331037	332892 355110	368214	
369998 393482	395009				
198 Gewinne zu 500 M.	3231 7672	10595 23361	30356 31745	33503	
34930 37065	39775 40570	49383 52955	54848 58821	60787 66044	
70558 71649	74630 80974	98045 101204	104061 105939	106320 106262	
115047 119463	119729 121365	127675 135056	135309 137455	142517	
144858 144958	155709 156044	164970 169145	177543 178339	187127	
187579 197301	199767 205746	209650 210801	216509 219122	220014	
221187 222823	228937 246822	248431 249777	249788 267086	275602	
277402 279920	286350 289158	289957 293493	294727 295001	295020	
296463 297549	297604 300095	317705 319276	321600 332994	334429	
334885 338000	339802 346705	356041 359942	364146 365588	373220	
373668 374941	378993 379373	381998 382168	384408 390976	399218	

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M.	322142	215750	272805	288152	364157
12 Gewinne zu 3000 M.	19604 86669	21610 40393	47991 51339	237530	
265415 270029	274809 352754	358311			
48 Gewinne zu 2000 M.	2815 17911	37207 41808	71587 120225		
115183 167516	170363 171310	172552 184709	228549 230420	238943	
265574 315559	329621 336130	343519 384942	391128 399626		
112 Gewinne zu 1000 M.	5914 7553	8908 17345	21473 25508	41934	
49967 52852	54953 55355	56486 60646	69018 72794	78258 79541	
99913 99312	101499 113980	122167 128350	129601 144829	148617	
151874 152050	153196 153198	183724 186055	197038 198139	201062	
207488 216228	224821 234938	237353 243613	250398 259998	284179	
304836 306156	318540 320573	325733 331037	332892 355110	368214	
369998 393482	395009				
198 Gewinne zu 500 M.	3231 7672	10595 23361	30356 31745	33503	
34930 37065	39775 40570	49383 52955	54848 58821	60787 66044	
70558 71649	74630 80974	98045 101204	104061 105939	106320 106262	
115047 119463	119729 121365	127675 135056	135309 137455	142517	
144858 144958	155709 156044	164970 169145	177543 178339	187127	
187579 197301	199767 205746	209650 210801	216509 219122	220014	
221187 222823	228937 246822	248431 249777	249788 267086	275602	
277402 279920	286350 289158	289957 293493	294727 295001	295020	
296463 297549	297604 300095	317705 319276	321600 332994	334429	
334885 338000	339802 346705	356041 359942	364146 365588	373220	
373668 374941	378993 379373	381998 382168	384408 390976	399218	

Im Gewinnrabe verbleiben: 2 Prämien je zu 500000, 100 Schlußprämien je zu 3000, 2 Gewinne je zu 500000, 2 zu je 300000, 4 zu je 100000, 8 zu je 75000, 10 zu je 50000, 26 zu je 25000, 172 zu je 10000, 412 zu je 5000, 898 zu je 3000, 2002 zu je 2000, 5078 zu je 1000, 8540 zu je 500, 25348 zu je 400 Mark.

Fußball.

1. F. C. Viktoria 08, Airdorf —

1. F. C. 02., Rödelsheim.

Mit dem morgigen Sonntag beginnen in dem Taunus-Kreis wieder die Punktspiele auf der ganzen Linie. Viktoria Airdorf empfängt als ersten Gegner den F. C. 02. Rödelsheim auf dem Sportplatz an der Obermühle. Ein spannender Kampf dürfte hier zu erwarten sein, zumal beide Gegner zu kämpfen verstehen und auch ihr Bestes hergeben werden. Sieg und Punkte zu erringen. Spielbeginn: 1. Mannschaft 4 Uhr, 1b Mannschaft 2 Uhr.

Berein für Geschichte und Altertumskunde.

Aus seinem neuen Mitteilungsheft.

Wir teilen schon kurz mit, daß der Verein für Geschichte und Altertumskunde jetzt sein 17. Heft der Mitteilungen (in Kommission bei Staudt's Buchhandlung; 2.50 M.) herausgebracht hat, der Erinnerung an die hundertste Wiederkehr von Goethes Todesstag geweiht. Dieses Heft reiht sich würdig den vorangegangenen Ausgaben an, die früher in Homburger Kreisen ein gewisses Erlebnis bedeuten, da sie das Leben der Landgrafen und des landgräflichen Hofes kundgaben und somit eine engere Heimatgeschichte kultivierten. Diesmal sind Beiträge von Oberstudienrat Dr. Schönmann, Baurat Dr. h. c. Jakob, dem verstorbenen städt. Bibliothekar Dr. W. Rüdiger und dem Lehrer Steinmetz, sämtlich hier in Homburg. In einem Geleitwort weist der Vereinsvorsitzende, Herr Oberstudienrat Dr. Schönmann, darauf hin, daß es nicht etwa bloß eine Geste sei, wenn der Verein seine Neuererscheinung Goethe weiht, sondern daß hierzu durch eine gewisse Beziehung des jungen Dichters mit dem Homburger Fürstentum auch Veranlassung bestehe. In einem größeren Aufsatz läßt sich Dr. Ing. Jakob eingehend über das Thema „Goethe und Homburg“ aus. Hier werden erstmals in zusammenfassender Form alle Quellen herangeholt, die den Dichter in irgend einer Beziehung zu Homburg bringen.

Er schreibt über des Dichters Verweilen hier am Homburger Landgrafenhofe, publiziert meist unbekanntes Begebenheiten, schildert des Landgrafen Drang nach Gebietsvergrößerung sowie die Beziehung der Homburger Residenz zu Goethe. Der zweite Aufsatz aus dem Nachlaß des Verstorbenen Dr. W. Rüdiger bringt Wissenswertes über die Familie von Sinclair, die durch ihre Tätigkeit am Homburger Landgrafenhofe und Dienste beim Landgrafen eine Rolle spielte. Lehrer E. G. Steinmetz gibt eine Abhandlung über die Einführung der Reformation in den hessischen Niddern Eppstein, Cronberg und Homburg von 1525 und die Einführung der Reformation in Homburg selbst. Sein Beitrag, der erstmals veröffentlichtes Material über die kirchlichen Ämter dieser Bezirke darstellt, zeigt, daß diese Ämterstellen von der neuen evangelischen Bewegung übernommen wurden, und zwar nahm die Inventarübernahme einen allgemein ruhigen Verlauf. Abschließend sei noch einmal erwähnt, daß diese Broschüre wirklich größtes Allgemeininteresse verdient, und es wäre zu wünschen, daß der Geschichtsverein bald mit neuen, so spannenden Publikationen an die Öffentlichkeit tritt.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

Deutsche Turnerschaft (Main-Taunus-Gau)

10 jähriges Bestehen der Schiri-Vereinigung des M.T.G.

Am Samstag und Sonntag feiert die Schiedsrichter-Vereinigung ihr 10 jähriges Bestehen in der Turnhalle zu Eschborn. Im Rahmen des Jubiläums findet ein Handball-Turnier der Schiri-Mannschaften der Gaue Turnerschaft Frankfurt, Offenbach, Hanau und Main-Taunusgau, sowie Werbespiele To. Nied.-Egde. Praunheim-Hausen comb. und Mo. Cronberg To. Eschborn-Schwalbach comb. statt. Beginn ist Samstag nachmittag 4.30 Uhr. Samstag abend 8.30 Uhr ist eine turnerische Abendfeier in der Turnhalle zu Eschborn.

Gaushwimmfest im Seesdammbad zu Bad Homburg.

Das diesjährige Gaushwimmfest findet am Sonntag, dem 14. ds. Ms., im Seesdammbad zu Bad Homburg statt. Beginn der Wettkämpfe ist 9 Uhr vormittags. Ueber 350 Schwimmer und Schwimmerinnen haben hierzu ihre Meldung abgegeben.

Turnverein Bonzenheim.

Vom 25. Kreisturnfest in Trier kamen die Turnerinnen Käthi Berns, Lotte Gartheuser und Rosel Seidel ehrenbeehrt nach Hause.

Sparen und nicht verzweifeln. Einschränkungen und Schwierigkeiten treten heute von allen Seiten an uns heran. Der Zwang, die Lebenshaltung herabzusetzen und liberal Opfer auf sich zu nehmen, kann nicht beiseite geworfen, es sei denn dadurch, daß man die zwangsläufigen Opfer durch weitere freiwillige und durch richtige Anwendung der Vermögenskräfte zur positiven Hilfe umgibt. Nur starke Menschen können sich hier durchsetzen. Die Sparger sehen ihre Spargroschen gefährdet, die sie in Hypotheken, Pfandbriefen, Obligationen und Aktien angelegt haben (bzw. die bei den Sparfassen durch solche Papiere belegt wurden). Alle diese Papiere erleiden immer weitere Kursverluste, die die beliebigen Objekte überwertet werden. In einem Konjunkturtaumel wurde nicht mehr auf das erste Erfordernis einer Anlage gesehen: Rentabilität. Trotzdem kann nichts helfen, als nun erst recht sparen, aber richtig sparen. Die Spargelder dürfen nur an starke Persönlichkeiten gegeben werden, nicht an haltlose und charakterlose Spekulant. Nur wer selbst sparen kann, weiß mit den Geldern fremder Menschen richtig umzugehen. Das Sparen hat deshalb nur einen Sinn, wenn die Spargelder richtig verwandt werden und in einer zielbewußten Organisation dem Aufbau unserer Wirtschaft dienen. Aber der Wirtschaft der kleinen selbständigen Existenzen, nicht der der zusammengebrochenen Kongerne. Die Erwerbsstände, die am schnellsten ihre Hoffnungen auf einen Wohlfahrtsstaat abbauen und ihre Angelegenheiten mit einer richtigen, ehrlichen Selbstverwaltung regeln, werden am schnellsten aus der Krise herauskommen. Diese richtige Organisation der Selbsthilfe und finanziellen Selbstverwaltungen der Berufsstände ist der Grundgedanke des Bauvereins. Die „Landeligen“ Bauvereine z. B. ist kein reines Geschäftsunternehmen, sondern dient der Neuorganisation des deutschen Kreditwesens und dem Aufbau und der Lebenssicherung selbständiger Existenzen. Sie hat ein privatwirtschaftlich und volkswirtschaftlich vollkommen durchdachtes System der Selbsthilfe, das allen Mitarbeitern hilft und sie vor den Enttäuschungen und Verlusten anreichtlicher und unglücklicher Unternehmungen schützt. Wer wirklich Neuordnung will, muß sich mit den Gedankengängen der „Landeligen“ Bauvereine beschäftigen (siehe Inserat).

Aus Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

„Dah dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!“ — Der Apostel spricht in diesem Satze eine ungeheure, würde sie durchdringen, die ganze Welt und Menschheit umgestaltende Wahrheit aus. Er sieht auf das Tun und Treiben in der Welt mit denselben Gedanken wie etwa der oberste Verkehrsbeamte einer Großstadt auf das Wogen des Verkehrs in den Straßen und auf den Plätzen. Da befinden sich die Einzelnen fortwährend in Lebensgefahr. An manchen Stellen und zu gewissen Stunden scheint es überhaupt unmöglich, daß da ein Mensch noch sicher und unverletzt durchkomme. Aber der Beamte weiß Rat. Er schafft Ruhepunkte in dem Gewühl, er ordnet Fußgängerinseln an, an denen der Strom sich bricht, er stellt Signale mitten in die Flut, vor denen sie sich teilt. So etwas will der Apostel. So sollen die Jünger und Jüngerinnen Jesu im Tun und Treiben der Welt drin stehen, mitverflochten in ihre Aufgaben und in ihre Verhältnisse, aber nicht getrieben von ihrem Geiste, ihren Gefahren Widerstand leistend und von ihrer Verwirrung nicht erfasst und mitgerissen. Wenn das gelingt aus der Kraft eines echten Glaubens heraus, dann ist Halt und Hilfe für viele da, dann ist Gott sei Dank die Insel da, auf die sie sich aus dem gefährlichen Getümmel retten können, und diese Tatsache bedeutet für sie nun beides: eine fortwährende Wiedung ihres Gewissens und eine beständige Einladung, sich auch helfen zu lassen.

Ist das nicht die Christenpflicht, die wir alle zu ergreifen haben? Fordert das nicht unser Glaube von uns: die wilden Leidenschaften abwiegen, nicht noch aufwecken, dem erregten, verbitterten, verführten Mitmenschen vernünftig und geduldig zureden, nicht ihn mit Spott noch reizen, mit Zweifeln noch verwirren und mit Heberei zum Ueberlaufen bringen? Im Geiste Jesu wandeln und handeln, den Ungewissenen, Suchenden, Kämpfenden mit Fürbitte und Vorbild den guten Weg zeigen und ihnen mit brüderlichem Beistand darauf helfen, nicht mit geheimer Schadenfreude sie den bösen Weg laufen lassen oder gar mit Bosheit sie selber darauf führen und sie dann herzlos ihrem Verderben überlassen. Uns selber vom Bösen um uns her nicht verwirren, und mitreißend lassen, das ist das erste, was dazu nötig ist. Wird uns das zuteil, dann sind wir dadurch schon Zuhilfenahme und Hilfe für andere. Wir tun nicht nur der Gemeinschaft, in der wir leben, und unserem Volke damit einen wichtigen Dienst, sondern dann bauen wir am Reiche Gottes!

Zum heutigen Ball. Aus Anlaß des großen Balles der Kurverwaltung spielt die Tanzkapelle Burkard heute nachmittags nur bis 18.15 Uhr auf der Terrasse. Aus dem gleichen Grunde muß das Abendkonzert der Kurkapelle verkürzt werden. Es findet von 19.45 bis 21.15 Uhr statt.

Billige Nachsaison in Bad Homburg. Bad Homburg hat seine Tendenz, der Zeit entsprechend billig zu sein, für die Nachsaison besonders betont. Die Preise für die ab 1. September beginnende Nachsaison, die eben bekannt werden, sind als außerordentlich zeitgemäß zu bezeichnen. So kostet z. B., wie die neue Prospektbeilage bekanntgibt, eine 3wöchige Pauschalur, die bekanntlich alles einschließt, was eine Kur erfordert — also auch das Arzthonorar — RM 186.— bei einfacher Unterkunft und RM 238.50 im ersten Hotel. Das große Badehaus im Kurpark mit seiner neuen, stark frequentierten Tonchlampackungs-Abteilung bleibt die ganze Nachsaison über geöffnet.

Kurhausheater. Am Samstag, dem 20. August, findet nachmittags 4 Uhr ein Gastspiel der weltberühmten Mag- und Moritz-Bühne statt. „Mag und Moritz“, 6 lustige Puppenstücke von Wilhelm Busch. Die Eintrittspreise betragen 30 Pf. bis RM 1.50, zuzüglich Steuer. Jedes Kind erhält ein Taschentuch Schokolade und Mag und Moritz-Bilder geschenkt. Wer seinen Kindern eine Freude machen will, sichere sich bei Zeiten ein Plätzchen.

Starke Zunahme der Selbstmorde in Hessen-Raffau. In den letzten drei Jahren hat sich in Hessen-Raffau die Zahl der Selbstmorde fast verdoppelt. Nach den letzten Zusammenstellungen haben sich 430 männliche und 215 weibliche Personen umgebracht. In Hessen betragen die entsprechenden Zahlen 232 bez. 82. In den größeren Städten ist die Zahl der Selbstmorde weiter im Steigen begriffen, während auf dem Lande in den letzten

Monaten die Zahl der Selbstmorde etwas zurückgegangen ist.

Kreisverband Oberlaunus für das Handwerk? Vorgestern fand in Oberursel eine Versammlung des dortigen Handwerker- und Gewerbevereins statt, in der u. a. die Frage aufgeworfen wurde, ob gemeinsam mit Bad Homburg ein Kreisverband ins Leben gerufen werden soll. Mit Abniglein ist eine Delegation des Oberurseler Handwerker- und Gewerbevereins bereits in Verbindung getreten; dort fand man aber bisher noch nicht die richtige Gegenliebe. Seitens des Homburger Handwerksamts wurde den Oberurselern mehr Verständnis für die Fusion zu einem Kreisverband entgegengebracht. Die Vorteile, die sich aus einem solchen Zusammenschluß ergeben würden, wären vor allem darin zu erblicken, daß man im Zentralverband gut vertreten ist und in den Hauptversammlungen ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat. Sämtliche hessischen Kreise haben heute Kreisverbände des Handwerks, ausgenommen der Oberlaunuskreis. Mit Recht wies der Oberurseler Vorstand darauf hin, daß es notwendig sei, nach der Auflösung von Landkreisen, beispielsweise Uffingen, im Oberlaunuskreis „aufnahmebereit“ zu stehen. Denn es wäre doch ein unerträglicher Zustand, wenn sich der gesamte Oberlaunuskreis der Handwerkerorganisation von Uffingen oder Abniglein anschließen sollte. Demnach wird Oberursel mit den Organisationen der Umgebung Fühlung nehmen, damit baldigst eine konstituierende Versammlung einberufen werden kann. Bei Gründung des Kreisverbandes Oberlaunus für das Handwerk soll dann vorgeesehen werden, daß Bad Homburg aus naheliegenden Gründen den 1. Vorsitzenden stellt.

Oberurseler Abac-Gruppe baut ein Flugzeug. Vom Oberurseler Automobilklub wird gegenwärtig in der Werkstätte von Fr. Velle in Oberstdien ein Segelflugzeug (Doppelsitzer, Typ Poppenhausen) erbaut. Die Tasse des neuen Flugzeuges, das in der Breite 16 Meter mißt, soll am 21. August auf der Stierstadler Heide stattfinden, wo dann später auch Flüge ausgeführt werden. Mit der Tasse verbunden ist eine Flugzeug-Verfolgung durch Autos und Motorräder. Verfolgt wird ein Motorflugzeug aus Frankfurt, das später auf der Heide landet. Unterwegs werden von demselben Papierstreifen mit leichter Beschwörung abgeworfen. Auf zwei dieser Streifen befindet sich je ein Gutschein für einen freien Rundflug. Außerdem wurden aus diesem Anlaß wertvolle Ehrenpreise gestiftet. Die Oberurseler Ortsgruppe des ADAC ist die erste, die ein Flugzeug erbauen läßt.

Jedem Fremden ein Glas Wein. Die Stadt Mainz hat die Verkehrswerbung um eine neue Idee bereichert. Jeder Fremde, der ein Billet zu einer Stadtrundfahrt oder zu einer Ausflugsfahrt in die Weinbaugebiete 1881, erhält einen Gutschein, den er in jedem Restaurant von Mainz und Umgebung gegen ein Glas Wein eintauschen kann. Wie verläuft, sind die Fremden von dieser lebenswürdigen Geste entzückt, und man hofft, daß sich die Ausgabe durch eine Steigerung des Fremdenverkehrs bald bezahlt machen wird. Dann dürfen sich schnell Städte finden, die hinter Mainz nicht zurückstehen wollen, vorausgesetzt natürlich, daß nicht der Verein gegen das Zugabeunwesen Einspruch erhebt. Wer nach Berlin kommt, erhält einen Gutschein auf ein Glas „Berliner Weiße“, Hannover spendet „Pilsener Lager“, Hamburg „Wassuppe“ usw. Den größten Anspruch dürfen dann wohl Frankfurt und Halberstadt finden, denn dort gibt es warme Würstchen. — Was spendet Bad Homburg?

Friedrich Storch feiert am 17. August seinen 60. Geburtstag. und zwar bei voller Gesundheit. Seit Bestehen des Vereins „Vorwärts“, Turnfreund Storch ist Mitgründer, gehört er diesem an, 22 Jahre als Vorstandsmitglied, seit 10 Jahren begleitet er den wichtigen Posten des Kassenschaters. Für sein verdienstvolles Wirken erhielt er im März 1928 den „Kreis-Ehrenbrief“. Möge auch ihm es vergönnt sein, noch recht lange an führender Stelle zu wirken.

Philipp Keim 60 Jahre alt. Unserer gestrigen Meldung tragen wir noch gerne folgende, uns von Tur-

nerfelle zugesandte Zeilen nach: Der 1. Vorsitzende vom T. V. „Vorwärts“ Bad Homburg und langjährige Gauvertreter des Feldberg-Gaues feiert am 13. August in körperlicher und geistiger Frische seinen 60. Geburtstag. Ein Menschenalter war er für die deutsche Turnfahne tätig. Von Jugend auf gehörte der Jubilar dem T. V. „Vorwärts“ an, 37 Jahre als Vorstandsmitglied, und seit 27 Jahren leitet er unverdrossen als 1. Vorsitzender die Geschicke des Vereins. Bis zur Verschmelzung des Feldberggaues mit dem Main-Taunusgau war er dessen Gauvertreter. Für seine großen Verdienste erhielt er im Februar 1921 den „Kreis-Ehrenbrief“, im Dezember 1926 den „Ehrenbrief der D. T.“ und 1930 die „Preuß. Staats-Plakette“. Auch heute lenkt er noch mit starker Hand sein Vereinsschiff, und es wäre zu wünschen, daß er dies noch recht lange tun kann, zum Wohle des T. V. Vorwärts und der D. T.

Beitr. Rentenzahlung. Die Auszahlung der Unterstützung für Klein- und Sozialrentner pro Monat August 1932 findet am Dienstag, dem 16. ds. Mts., wie folgt statt:

Sozialrentner: Vormittags 8 bis 11 Uhr,
Kleinrentner: Nachmittags 3 bis 5 Uhr.

Eine Ballettschule in München. In München hat der Ballettmeister der Bayerischen Staatstheater Willy Godlewski, Liebigstraße 28 O, eine Anstalt ins Leben gerufen, die die erste in ihrer Art ist, da in derselben außer dem üblichen Ballett-, Tanz- und Gymnastikunterricht auch die vollständige Ausbildung von Ballettmeistern mit allen Anforderungen und Nebenfächern erstmals in Deutschland staatlich konzessioniert wurde.

Gegen die Homburger APT. Wie in anderen preussischen Städten, so wurde auch in Bad Homburg am gestrigen Freitag eine Aktion gegen die Kommunistische Partei durchgeführt. Die Aktion wurde von Kriminalbeamten des Landes-Kriminalpolizeibezirks-Frankfurt geleitet, bei Mitwirkung von Homburger Polizeibeamten. Wie wir aus privater Quelle erfahren, soll die Aktion, die reibungslos verlief, nur ganz geringen Erfolg gehabt haben.

Politik. Der Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands, Ernst Thälmann, weilte gestern in Begleitung von Parteifreunden in Bad Homburg.

Gonzenheim

Der Hauptgottesdienst beginnt am morgigen Sonntag wieder zur gewohnten Zeit um 9.30 Uhr. Vorher, um 8.40 Uhr, ist Christenlehre für Knaben und Mädchen. Nachher, um 10.45 Uhr, ist Kindergottesdienst. Alles Weitere geben die kirchlichen Nachrichten in diesem Blatte an. — Die Angaben im „Sonntagsgruß“ beruhen auf einem Irrtum.

Gerbefälle.

Böll, Johann Georg, 66 Jahre, Luisenstraße 151.
Fries, geb. Milges, Henriette, 42 Jahre, Oberstraße 10.
Mayer, geb. Knabenschuh, Katharine Elisabeth, 56 Jahre, Him., Guckowstraße 83.
Adernann, geb. Maher, Johanne, 75 Jahre, Luisenstraße 23.
Scharf, geb. Behrends, Thelma Emma Clara, 73 Jahre, Kaiser Friedr.-Brom. 85.
Müller, geb. Reinhardt, Helene, 38 Jahre, Untergasse 8.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 15. August 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Goethe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“ geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr.

Samstag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20 Uhr im Kurgarten. 20.30 Uhr in den Sälen des Kurhauses: Großer Ball „Eine Nacht in Monte-Carlo“. Eintritt 1.25 RM., für Inhaber von Kurkarten und Kurhaus-Abonnement 0.75 RM. (Mitt. Plakate). Postauto: Heidelberg (Schloßbeleuchtung), Abfahrt 13 Uhr.

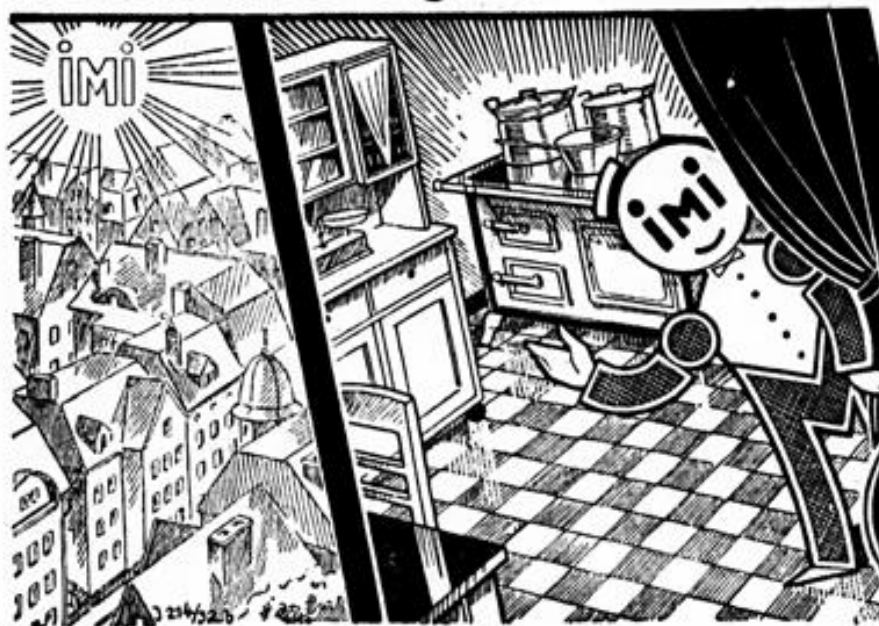
Sonntag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Nachm. Wohltätigkeits-Veranstaltung des Vaterländischen Frauenvereins. Großes Kinderfest. (Zuschlag RM. 0.40, Kinder Eintritt RM. 0.20) Postauto: Badrondfahrt, Abfahrt 14.15 Uhr.

Montag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Kloster Eberbach, Abfahrt 13.45 Uhr.

Täglich 17.15 Uhr (Samstags 17) Tanz-See auf der Kurhaus-terrasse, Sonntags von 16 bis 18 Uhr im Weißen Saal Tanz, Kapelle Burkard. Tanzpaar: Peggy und Peter Kante. Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr geöffnet.

Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Homburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Homburg

Es lacht und blüht vor Sauberkeit



Wie Sonne strahlt in heller Pracht, was **IMI** wieder sauber macht! Ganz unvergleichlich ist seine vielseitige Reinigungskraft. Je stärker, je zäher, je hartnäckiger Schmutz und Schmier — desto mehr bewährt sich **IMI**. Es erleichtert alle Spül- und Reinigungsarbeit außerordentlich. Blitzende Sauberkeit in Küche und Haus macht Freude und schafft Behagen. **IMI** ist erstaunlich vielseitig, sehr billig und ergiebig im Gebrauch. **Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel **IMI** für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!**



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen
für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.



Notverordnungen

allein bilden kein Kapital und bringen keine Entschuldung. Nur richtig organisierte Selbsthilfe, eiserner Wille und eigene Mitarbeit schaffen wieder freie Menschen, Arbeit und Brot. Eine gesicherte Existenz auf eigener Scholle, die Be- und Seitigung drückender Ueberschuldung des Besitzes ist kein unerreichbarer Wunsch, wenn hinter ihm ein ernster Wille steht. Durch Einsparung von monatlich kleinen Beträgen kann jeder mit unserer Hilfe in absehbarer Zeit für sich und seine Kinder ein sorgenfreies Eigenheim oder eine existenzfähige Wirtschaftshausstätte erreichen.

Was wir wollen:

- Durch Selbsthilfe: Beseitigung der wirtschaftlichen Not
- Durch Selbsthilfe: Selbstversorgung auf eigener Scholle
- Durch Selbsthilfe: Entschuldung deutschen Grund und Bodens
- Durch Selbsthilfe: Befreiung von Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit
- Durch Selbsthilfe: Belebung des Bauparkes

Was wir bieten:

Unkündbare 4%ige Tilgungsdarlehen zum Neubau, Ankauf von Grundstücken, Erwerb von Siedlerstellen und Ablösung teurer Hypotheken. Sicherste Anlage der Spargelder und ihre treuhänderische Verwaltung unter Aufsicht.

Höchst mögliche Beleihung bis 85% des Taxwertes. Zuteilung der Reihe nach, keine Auslosung u. a. m. Bei Todesfall Versicherungsschutz und sofortige Ablösung der Restschuld.

Weitere Aufklärung durch Druckschriften und durch die LANDEIGEN-Zeitung mit ihrem interessanten, wissenschaftlichen und neuzeitlichen Inhalt kostenlos und ohne Verbindlichkeit. (Rückporto beilegen.)

LANDEIGEN

HYPOTHEKEN - ENTSCULDUNGS- UND SIEDLUNGS-BAUSPARKASSE G. M. B. H., BERLIN SW 11

Verk. Briefanschrift: LANDEIGEN KN 4065, BERLIN SW 11 (Geschäftsbetriebsverhältnis gemäß § 133, 2, des Bauparkassengesetzes u. Aufsicht durch das Reichsaufsichtsamt.)

Mitglieder und Vertrauensleute an allen Plätzen gesucht.

Die Goldgrube

Die aktuellste Zeitschrift der Neuzeit — Jedermann werden ganz eigene Wege gezeigt, wie er seine Lage überraschend verbessern kann! Niemand braucht mehr zu verzweifeln — Anfälle, Tricks, Methoden, die ein Vermögen Vorgegeld kosteten, werden enthüllt — Aus dem Inhalt: Herrenmensch oder Herdenmensch? — Arbeitslosigkeit — Unfug! — Neue Wege zum Geldverdienen! — Wie man sich heranzieht, was man sich wünscht — Nebenverdienst ohne Namensherbeivortretung — Mit 50. — Mark Kapital! — Wie finde ich die meiner Reigung entsprechende Tätigkeit? — Wie befördere ich meine Briefe statt für 12 Pfg. Porto für 1 Pfg.? — etc. . . . In jeder Nummer Briefkasten und Gutschein für persönliche, schriftliche Beratung. Senden Sie sofort folgenden Gutschein und 1. — Mk. in Briefmarken oder auf Postcheckkonto Berlin 48300 oder verlangen Sie Nachnahmezahlung. Prospekt kostenlos!

Bestellschein

An den Verlag Brüning & Co., G. m. b. H., Charlottenburg 5.

Auf Ihr Inserat in dem Blatt „Bad Homburger Neueste Nachrichten“ erbitte ich eine Nr. „Die Goldgrube“. — 1 Mk. in Marken oder — erbitte Nachnahmezahlung — durch Postcheck überweisen. Name u. Adresse:

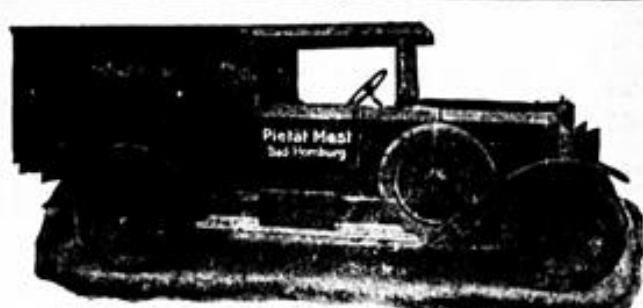
Drucksachen

liefert zu denkbar niedrigsten Preisen

BUCHDRUCKEREI

OTTO WAGENBRETH & Co.

Dorotheenstrasse 24



Bei Sterbefällen wende man sich wegen Beerdigungen Feuerbestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an

Pietät Mest 1. Homb. Beerdigungs-Institut Haingasse 13 Telefon 2464

Empfehle mein Cabriolet

(7500), auch für Gesellschaftsfahrten zu billigen Preisen.

W. Schuller, Ferd.-Anlage 5 Telefon 2020.



Hunde abzugeben Frankfurt Weierstr. 24 Schlank ohne Diät! In kurzer Zeit 20 Pfd. leichter durch mein einfaches Mittel. — Auskunft kostenlos: Solina, Hamburg 24, G. 67.

1 od. 2 gut erhalt. Betten m. Matr. mit Preisangabe gef. Offerten unt. S 6061 an die Gesch. dieser Zeitung erbeten.

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten Ferdinandsplatz 20 I.

Neu hergerichtete 4-5-Zimmer-Wohnung preiswert & vermietet. Promenade 79.

1 1/2-Zimmer-Wohnung mit Küche und evtl. Bad per 1. Oktober zu mieten gesucht. Angebote mit Preis unter S 6060 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Reklame der Weg zum Erfolg

Bruchleidende!

Kommen Sie zu mir, ich lege Ihnen meine Bandage an, damit Sie an sich feststellen, daß meine von unten wirkende, durch 2 Reichs-

Patente geschützte schenkelfreie Reform-Kugelenk-Bandage

Ihre Brüche — auch schwere — sicher zurückhält! Belotten nach allen Seiten verstellbar, selbst höher und tiefer (3 D.M.V. a) Konstruktionslos! Bücken, Strecken, Dufen, Stehen usw. muß Sie überzeugen, daß die Verankerung von über 13000 Stück in f. Zeit wohl begründet ist Ohne Feder, Gummi oder Schenkelriemen bequem und unauffällig. Herzlich begutachtet und empfohlen. Täglich Dankschreiben. Auf Wunsch 14 Tage zur Probe, evtl. Teilzahl. Bruchleidende — auch für Kinder — Blindarmoperierte und Vorknab-Leidende wenden sich kostenlos: Bad Homburg: Wittwoh, den 17. August, Eisenbahn-Hotel von 9-1 Uhr, Frankfurt: Montag, den 15. August, Hotel Nürnberg, Moselstraße 20, von 9-6 Uhr, an den Erfinder und Alleinhersteller Paul Meißner, Freisbach, Bad, handelsgerichtlich eingetragene Spezial-Bandagenfabrik.

CIGARRE Hofmann SUMATRA-BRASIL QUALITÄT 17cm lang leicht zu handhaben für uns 64 CIGARREN-FABRIK-BRAUN FORST (BADEN)

Ihr Glücksal im Jahre 1932/33

nebst Charakter — Blitz-Methode: „Ein Blick und von nun an durchschaue ich jeden“ erkennen Sie treffsicher aus dem „Internationalen Astrologischen Kalenderbuch“. Reichhaltiger illustrierter Inhalt nebst Gutschein für ein mathematisch berechnetes persönliches Horoskop. U. A.: Aus der Werkstatt eines modernen Astrologen — Wie stelle und deute ich mein eigenes Horoskop? — Frauen und Männer in der Liebe — Wer zu einander paßt und wer nicht — Deutschlands und Völkerschicksale 1932/33 — Lebensrettung durch Astrologie — Das Geheimnis der Roulette enthüllt — etc. etc. Bestellen Sie sofort dieses einzigartige, jederzeit aktuelle Kalenderbuch, dessen Verfasser einige tausend erstklassige Anerkennungen über seine Werke, Arbeiten und Vorträge aufweisen kann, gegen Einsendung von 1.50 RM. in Briefmarken oder per Postanweisung. (Nachh. 1.80) JH. Prospekt kostenlos.

C. H. G. Otto, Berlin W. 9, Schlösschen 222.

Vertriebsstellen werden allorts eingerichtet. Massen-Umsatz.

Auch die kleinsten Inserate

haben in den „Bad Homburger Neuesten Nachrichten“ nachweisbar den größten Erfolg.

Tweed

für elegante Kleider, Mäntel, Komplett, moderne Ausführung in allen Modelfarben, 70 cm breit. Wir liefern auch an Private nur Teilstücke von 10 bis 10,5 Meter, solange lieferbar, zu dem rasend billigen

Preis von nur RM. 11.75 p. Stück.

Verband von einem Stück an gegen Nachnahme, ab 3 Stücke porto- und verpackungsfrei. Für Voreinsendung 5% Vergütung. Garantie: Zurücknahme.

Atlantic Uebersee-Import

Stuttgart, Talwerstraße 58
Postfachkonto: Stuttgart 21900

8,162 Millionen bisher zugewandt

Wir vergeben billige, unkündbare Spar-dar-lehn zum Bau oder Kauf eines Eigenheims, zur Entschuldung d. Scholle, z. Ablösung teurer Hypotheken, z. Erbauseinandersetzungen u. s. w.

Größte Sicherheit — Lebensversicherungsschutz — Gefächte Zuteilung

Deutsche Bausparkasse A-G Berlin
W 8 Unter den Linden 16 / Gegründet 1929
Prospekt T 20 unverbindl. und kostenlos

Bezirksagentur: E. Horn, Bad Nauheim, Karlstr. 41.

Technik für Alle

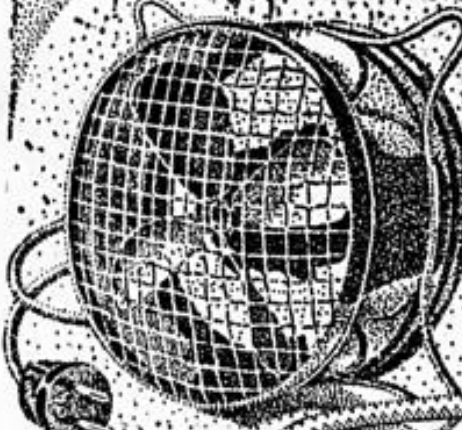
Monatshefte für Technik u. Industrie

12 reich illustrierte Hefte und 4 kostenlose Bücher im Jahr. Bezugspreis RM 2.25 im Vierteljahr. Verlangen Sie kostenlos Probeheft vom Verlag Dieck & Co, Stuttgart

Eine Zeitschrift, die belehrt und unterhält!

Kauft bei unseren Inferenten

Sobald die Tage heißer sind, braucht man den PROTOS-SAUSEWIND



30 Grad im Schatten bereiten körperliches Unbehagen, sie werden aber erträglich, wenn man zur Kühlung einen

PROTOS-SAUSEWIND-VENTILATOR benutzt. Der Ventilator kann sowohl als Wandlüfter wie auch als Tisch- oder Deckenfächer verwendet werden. Der Ventilator, in den man nicht hineingreifen kann, Preis mit Zuleitung

19.50

Frankfurter Local-Bahn A.G.

Bad Homburg v.d.H. Verkaufsstelle: Ludwigstraße 12

Geedammbad Bad Homburg v. d. H.

12. Gau-Schwimmfest

des Main-Taunusgau der Deutschen Turnerschaft am 14. August 1932.

Stafelwettkämpfe, Einzelwettkämpfe, Sondervorführungen, Schaukriegen und Wasserballspiele. / Beginn der Wettkämpfe vormittags 9 Uhr. Fortsetzung der Wettkämpfe nach der Mittagspause um 14 Uhr.

Siegervorführung 17 Uhr.

Nach Schluß der Veranstaltung: Gemütliches Beisammensein mit Tanz. Eintrittspreis 20 Pfennig.

DER GROSSE HERDER

12 Bände u. 1 Welt- und Wirtschafts-atlas Wissen der Gegenwart Fürs praktische Leben Rat und Führung Für Geist und Seele

Auskunft beim Buchhändler oder bei Herder, Freiburg i. B.

Laufend zahlen wir unter notarieller Kontrolle Kapital

zu günstigem Zins und auf langfristige Tilgungszeit nach kurzer Wartezeit aus. Monatl. Rückzahlg. RM. 11-21 für RM. 1000 Darlehen. In kurzer Zeit rund eine Viertel Million RM. ausbezahlt. Auskunft erteilt kostenlos „Demos“ Westf. Mob. Sparverband, Geschäftsst. Groß-Frankfurt, Mainzer Landstr. 10. Seriöse Mitarbeiter gesucht.

Zum provisorischen Verkauf meines Kohlenpar-Apparates „Frauenfreund vom Heinefeld und der Großküche“ Reichspatent, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen, großer Sammlung ganz hervorrag. Referenzen, suche ich seriöse Vertreter! Georg Schlegel, Köln-Nippes, Metallwaren-Manufaktur gegr. 1903.

NEDA-Fruchtwürfel

gegen Darmträgheit. NEU ist die maschinelle Verpackung in kaschierter Aluminiumfolie zu 1 und 3 Würfel verpackt, welche ein Austrocknen verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit erhöhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Nm. 150 Monatsverdienst. Objekt 20 Pfg. Verkauf direkt an Private. Jeder ist Käufer. Für Muster zwei Briefmarken a 12 Pfg. einleiden. Friedrich Meise, Kirchlegern (Westfalen)

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 189 vom 13. Aug. 1932

Gedenktage.

13. August.

1802 Der Dichter Nikolaus Lenau (Niembach v. Strehlenau) in Eschborn geboren.
1913 Der Sozialist August Bebel in Passau bei Chur gestorben.
1915 Beginn der Eroberung der polnischen Festung Modlin (13. bis 20. August) durch Generaloberst v. Beseler.
Sonnenaufgang 4.42 Sonnenuntergang 19.27
Monduntergang 0.22 Mondaufgang 18.32

14. August.

1840 Der Psychiater Richard Frhr. v. Krafft-Ebing in Mannheim geboren.
1841 Der Philosoph Johann Friedrich Herbart in Göttingen gestorben.
1864 Der Dichterin Marie Eugenie della Grazia in Unter-Weiskirchen in Oesterreich geboren.
Sonnenaufgang 4.44 Sonnenuntergang 19.25
Monduntergang 1.42 Mondaufgang 19.01

Aus Nah und Fern

Frankfurt a. M. (Arbeitsmarktlage.) Am 15. Juli 1932 waren im Arbeitsamtsbezirk Frankfurt a. M. 85 297 Arbeitsuchende gemeldet. Im Laufe der Berichtszeit kamen 5817 Arbeitsuchende hinzu und sind 6873 Arbeitsuchende abgegangen, so daß am 31. Juli 1932 noch 84 241 Arbeitsuchende verfügbar waren. Unter den Abgängen befanden sich 489 Fürsorgeamtsunterstützungsempfänger, welche in Verbindung mit dem Städtischen Fürsorgeamt in Arbeit vermittelt werden konnten. Auf Groß-Frankfurt entfielen 66 328 und zwar 48 596 männliche und 17 732 weibliche Arbeitsuchende. Unterstützung erhielten im gesamten Arbeitsamtsbezirk in der Arbeitslosenversicherung 10 672, in der Krisenfürsorge 18 199, insgesamt 28 871 Personen.

Frankfurt a. M. (Einschränkung der Kirchweihfeierlichkeiten.) Die wirtschaftliche Not der Landbevölkerung wird in vielen Dörfern unseres Wirtschaftsgebietes auch in diesem Jahre die erhebliche Einschränkung der Jahrmärkte und Kirchweihfeierlichkeiten zur Folge haben. Die Tanzbelustigungen sollen nur auf einen Tag beschränkt werden. Sehr erheblich eingeschränkt waren in diesem Jahre bereits die ländlichen Feste (Fahnenweihen, Jubiläumsfeste, Sänger-, Turner- und Kriegerfeste). Wo sie auf dem Lande abgehalten wurden, schlossen sie meist für die Veranstalter mit einem Defizit ab. Auch der Besuch der ländlichen Wirtschaften durch die einheimische Bevölkerung ist bedeutend zurückgegangen, so daß, besonders in kleinen Dörfern, Wirtschaftsbetriebe mangels Rentabilität und zur Erparung der Gewerbesteuern von den Besitzern vielfach geschlossen wurden.

Frankfurt a. M. (Der Strumpfsack Sparcase.) Der Fahndungsdienst der Kriminalpolizei nahm einen 55jährigen Rumänen fest, der in Amerika naturalisiert ist. In seinen Strümpfen versteckt fand man nahezu 16 000 Dollar und ferner einige Spartassenbücher auf amerikanischen Banken. Er erklärte, es sich erspart zu haben. Er wird sich aber wegen Vergehens gegen das Devisengesetz zu verantworten haben. Er ist schon vor 6 Monaten nach Deutschland gekommen. Außerdem fand man bei ihm eine umfangreiche Korrespondenz und zahlreiche Bilder von Frauen, mit denen er wegen einer Heirat in Verbindung getreten war. Es steht noch nicht fest, ob er sich mit Heiratschwindel betraffe oder ob er tatsächlich bei seinem Alter noch auf Amors Füßen wandelte.

Frankfurt a. M. (Wieder Verkehrsunfall auf der Mainzer Landstraße.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich wiederum auf der Mainzer Landstraße bei Griesheim. Ein Motorradfahrer aus Frankfurt a. M. befand sich mit seinen beiden Kindern im Beiwagen auf einer Urlaubsfahrt nach Vorschbach. Bei Griesheim streifte ihn ein entgegenkommendes Personenauto und brachte ihm dadurch schwere Verletzungen bei. Mit einem komplizierten Unterschlupf wurde er ins höchste Krankenhaus geschafft. Die beiden Kinder kamen mit dem Schrecken davon.

Grenzhausen (Hessen-Nassau) (Gründung einer Segelflugportgruppe.) In Grenzhausen wurde von einer Gruppe flugsportbegeisterter junger Leute eine Segelflugportgruppe gegründet, die die erforderlichen Maschinen im Selbstbau anfertigen und auf dem in unmittelbarer Nähe des Ortes befindlichen günstigen Gelände für Gleit- und Segelflüge praktisch ausprobieren will. Im Herbst d. J. rechnet man mit dem Beginn der ersten Probeflüge.

Sport-Vorschau.

Das überragende Ereignis der zweiten Augustwoche sind die 10. Olympischen Spiele in Los Angeles, die nach glanzvollen Tagen am Wochenende ihren feierlichen Abschluß finden. Bei der überragenden Bedeutung dieser Kämpfe der Weltbesten mit immer neuen Olympischen und Weltrekorden treten natürlich die übrigen Geschehnisse in den Hintergrund. Am Samstag wird, wie auch an den Tagen zuvor, Wassersport das Programm beherrschen, in Deutschland wird vor allem noch den Entscheidungen im Rufen große Bedeutung beigemessen, hofft man doch, daß bei den letzten Kämpfen auch noch einige unserer Meister beteiligt sein werden.

Im übrigen weist das europäische Sportprogramm nur wenige Ereignisse von besonderer Bedeutung auf. Im Fußball kommt den süddeutschen Verbandsspielen zwar schon ein ziemliches Publikums-Interesse zu, doch sind die Paarungen auch diesen Sonntag fast durchweg wenig bedeutend. Etwas größere Bedeutung kommt lediglich den Spielen Union Niederrad — HSV, Frankfurt und Borussia Worms — FC. Rastatt zu, zumal man gespannt ist, ob der Neuling von 1931 auch in diesem Jahre die gleich gute Rolle in der Meisterschaft zu spielen vermag. Die Gruppe Rhein ist heißer, da sie in der Hauptsache zur Vertreibung der Repräsentationskämpfe gegen Norddeutschland herangezogen wird, wie auch aus dem gleichen Grunde das Programm der benachbarten Saargruppe eine Kürzung erfährt.

Der kommende Sonntag bringt bereits ein Repräsentationstreffen und zwar fährt eine Mannschaft des Bezirks Rhein-Saar nach Hamburg, wo sie auf eine Auswahl aus Norddeutschland trifft. Von den übrigen Privatspielen verdient vor allem die Begegnung von Hertha BSC. mit dem 1. FC. Nürnberg Erwähnung, die den Auftakt der Jubiläumswoche des deutschen Mittelmeisters bildet.

Im Handball werden in Siegen und Barmen zwei Auswahlspiele durchgeführt, die der Ermittlung der deutschen Länderteile zum Spiel gegen Oesterreich dienen sollen.

Die Leichtathleten haben eine ganze Reihe von Veranstaltungen auf dem Programm, aber es handelt sich fast durchweg nur um Sportfeste kleineren Stils.

Aus der großen Zahl der radsportlichen Veranstaltungen seien der Steierländerkampf Deutschland — Frankreich, Bahnrennen zu Frankfurt a. M. sowie ein Straßenrennen bei Nürnberg hervorgehoben.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 8 Wasserstands-meldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 15 Gleicher Wetterbericht; 15.10, 16.55, 18.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 22.20 Zeit, Nachrichten.

Sonntag, 14. August: 6.15 Hasenkoncert; 8.15 Katholische Morgenspiele; 9.15 Stunde des Chorgesangs; 10.30 Bergandacht; 11.30 Lyrik aus Schlesien; 12 Internationale Marschmusik; 13 Konzert; 14 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 15.30 Volksliederfesten vom Chiemgauer Helmatag; 16.45 Richard Wagner Konzert; 18 Warum photographieren Sie?, Vortrag; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 Mozart und Haydn, Vortrag; 19.20 Wetter, anschließend Sportnachrichten; 19.30 Unbekannte Löwe-Bal-laden; 20 300 Jahre Militärmusik; 21 Mittsommernacht; 21.45 Konzert; 22.30 Zeit, Wetter, Sport; 22.45 Musik.

Montag, 15. August: 15.20 Religiöse Dichterrinnen der Gegenwart, Vortrag; 18.25 Währungsregulierung ohne Gold, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Gitarre-Soli; 20 Helgo-land; 21 Schallplatten; 21.15 Lewes heiratet; 22.20 Zeit-bericht; 23 Nachrichten; 23.15 Konzert.

Dienstag, 16. August: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 18.25 Der Mittelstand in der Nationalwirtschaft, Vortrag; 18.50 Dichter-Olympiade; 19.30 Akkordeon-Duelle; 19.55 Neue schwedische Lyrik; 20.15 Volkstümliche Musik lebender deutscher Komponisten; 21.30 Von Eisen und Geistern, Kunst-stück; 22.45 Musik.

Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Opernhaus:

Sonntag, 14. August, 19.30 Uhr: „Carmen“.
Dienstag, 16. August, 20 Uhr: „Rigoletto“.
Mittwoch, 17. August, 20 Uhr: „Im weißen Röhl“.
Donnerstag, 18. August, 20 Uhr: „Rikis Almee“.
Freitag, 19. August, 20 Uhr: „Die Zoni aus Wien“.
Sonntag, 20. August, 20 Uhr: „Im weißen Röhl“.
Sonntag, 21. August, 20 Uhr: „Iphigenie auf Tauris“.

Schauspielhaus:

Sonntag, 14. August, 20.15 Uhr: „Urgöb“.
Montag, 15. August, 20 Uhr: „Des Fels Schatten“.
Dienstag, 16. August, 20.15 Uhr: „Urgöb“.
Mittwoch, 17. August, 20.15 Uhr: „Urgöb“.

Donnerstag, 18. August, 20.30 Uhr: „Camont“.
Freitag, 19. August, 20.30 Uhr: „Camont“.
Sonntag, 20. August, 20.15 Uhr: „Urgöb“.
Sonntag, 21. August, 20.15 Uhr: „Urgöb“.
Montag, 22. August, 20.30 Uhr: „Camont“.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis, dem 14. August.
Vormittags 8.10 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 9.40 Uhr: Direktor Pastor Stuhmann-Godesberg.
Vormittags 11 Uhr, Kindergottesdienst: Dekan Holzhausen.
Vom 14.—21. August 1932, abends 8.30 Uhr, im Kirchenaal 2, Vorträge des Herrn Direktor Pastor Stuhmann-Godesberg über das Thema: „Im Kampf um die Weltanschauung“. Brennende Fragen des Lebens und der Zeit:
Sonntag, 14. August: „Die große Schicksalsfrage“.
Montag, 15. August: „Heimatloses Menschentum“.
Dienstag, 16. August: „Dinner nach Leben“.
Mittwoch, 17. August: „Und Christus?“.
Donnerstag, 18. August: „Brüder Mensch“.
Freitag, 19. August: „Der tiefste Sinn der Zeit“.
Samstag, 20. August: „Das letzte Aufgebot“.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis, dem 14. August.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 11 Uhr, Kindergottesdienst: Pfarrer Lippoldt.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstagsabends 8 Uhr Näh- und Singstunde.
Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Mathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabends 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erlöserkirche.
Übungsstunden fallen am Montag, dem 15. und Dienstag, dem 16. August, aus.

Christliche Versammlung, Elisabethenstraße 19a

Sonntag, vormittags 11 Uhr: Sonntagschule; abends 8.15 Uhr: Vortrag. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Vereinigung der Christlichen Wissenschaftler.

Häufige-Campings-Bavillon am Bahnhof.
Gottesdienste: Sonntags 8 Uhr abends.
Christlicher Verein junger Männer, Homburg v. d. H.
Wochenordnung für die Zeit vom 14.—20. August 1932.
Sonntag, abends 8 Uhr Evangelisations-Vortrag durch Herrn Pastor Sturmann.
Die Vereinsabende fallen in dieser Woche aus; dagegen werden die Mitglieder freundlichst gebeten, sich an den Evangelisationsvorträgen zu beteiligen.
Der Vorstand.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 14. August.
6 Uhr erste hl. Messe.
8 Uhr zweite hl. Messe.
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt.
11.30 Uhr dritte hl. Messe.
Abends 8 Uhr Andacht.
Nachmittags ab 4 Uhr Beichte.
Nach der Andacht im Saalbau Besprechung für das Kirchweih-fest.
Montag, Fest Mariä Himmelfahrt: gebotener Feiertag, Gottes-dienst wie an Sonntagen.
Nachm. 3 Uhr Bekehr.
An den Werktagen hl. Messe um 6.10 u. 6.40 Uhr.
Sonntag Marienverein.
Montag abends 8.30 Uhr im Saalbau Oratorienchor.
Mittwoch 5—7 Uhr Vorromäusverein in der Unterkirche, Ge-langstunde des Gesellenvereins im Darmstädter Hof.
Donnerstag 8.30 Uhr im Saalbau Versammlung der D.M.
Freitag Gesellen- und Jungmännerverein, Religionsvortrag im Darmstädter Hof.
Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.
Sonntag, den 14. August.
8.40 Uhr Christenlehre (Knaben und Mädchen).
9.30 Uhr Hauptgottesdienst.
10.45 Uhr Kindergottesdienst.
Mittwoch abends 8.30 Uhr Frauenhilfe.
Donnerstagsabends 8.30 Uhr Kirchenchor.
Freitagsabends 8.30 Uhr Mädchenkreis.
Pfarrer S. Romberg.

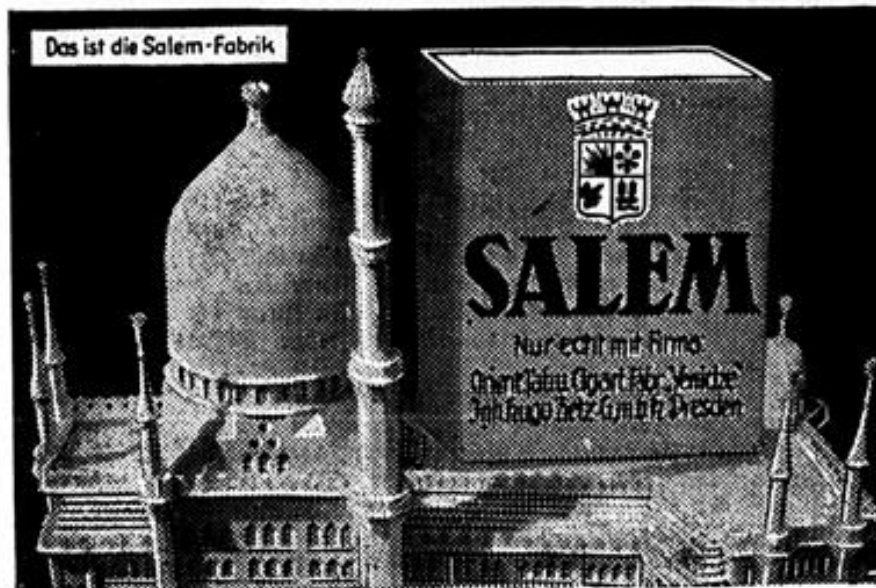
Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 14. August 1932.
Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Grl.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule.
Abends 8 Uhr Singstunde.
Mittwochsabends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagsabends 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Röppern.

Bahnhofstraße 5.
Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger B. Grünwald.
Donnerstagsabends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheke: Engel-Apotheke.



Das ist die Salem-Fabrik

SALEM

Nur echt mit Firma
Ordnung Salem Export Fabrik, Deutsche
Zigaretten-Fabrik, Dresden

Versuchen

heißt: noch im Zweifel sein.
Salem-Raucher sind sicher.
Das Studieren liegt hinter ihnen.
Die errungene Wissenschaft heißt

die milde SALEM 3 1/2

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Jetzt hatte er die ersten Häuser des ansehnlichen Dorfes erreicht. In einem der Gärten saß eben ein Vienenvoss zum Schwärmen an.

Niedrige, aber schmutze Häuser und buntblühende Gärten säumten die Straße ein. Und dort, vor der oberen Schmelde, stand wahrhaftig noch der Meister Donath im verben Ledersturz und beschlug ein Pferd. Es roch nach Kohlenfeuer und verbranntem Huf.

Die Straße war belebt. Mit geschwärtzten Gesichtern strömten die Kumpels, wie die Vergleute genannt wurden, in Scharen von der Grube her.

Dieter ging die Hauptstraße hinunter, von manchem neugierigen Blick gefolgt. An dem freien Platz in der Mitte des Dorfes lag der „Weiße Bär“, der größte Gasthof des Ortes.

Dieter trat ein und fragte, ob er ein Zimmer für die Nacht haben könnte.

Der Wirt, ein längerer Mann, der offenbar noch nicht lange am Orte war, bejahte eifrig. Jawohl, das könne der Herr haben.

Schnel! Und dann möchte er etwas zu Abend essen. Einen einfachen Aufschnitt oder dergleichen — was gerade im Hause wäre.

Dieter fand, daß das beiselebene Abendbrot vortrefflich mundete.

Vielleicht war es doch so etwas wie Heimatgefühl, was einem so froh stimmte und zufrieden machte.

Mit Behagen trank er dazu ein Glas Bier.

Draußen auf dem Platz stand eine Lustschaukel, auf der sich die Dorfjugend lachend vergnügte. Die große Drehorgel schmetterte mit kurzen Unterbrechungen ihre lodenden Melodien in die Luft.

Dieter mußte unwillkürlich lächeln. Genau so war es früher schon gewesen.

Nach dem Essen vertiefte er sich erst einmal in die Zeitungen. Man mußte sich doch etwas orientieren. Und ein bißchen neugierig war man ja schließlich auch, was für eine Welt einem jetzt hier empfing.

Dann entsaß er sich zu einem kurzen Rundgang durch das Dorf. Und nun sah er, daß doch mancher Fortschritt zu verzeichnen war. Man war eben dabei, eine neue Kanalisation zu bauen; ein paar hübsche neue Straßen waren entstanden, das Postgebäude war vergrößert, ein neues, zweistöckiges Schulhaus gebaut worden.

Und an der Westseite des Dorfes war ein Helm für ledige Bergarbeiter entstanden, im Volksmund kurz „Kaserne“ genannt. Ein freundlicher Bau mit sauberen Gardinen an den Fenstern und einem großen Vorgarten.

Harmonikaspiel, von frühlichem Lachen unterbrochen, klang Dieter entgegen, als er hier vorüberkam. Eine Anzahl junger Vergleute sah im Garten beisammen.

Dieter blieb stehen. Das war ja wunderhübsch hier! „Glückauf, Kumpels!“ rief er über den niedrigen Zaun, als der Harmonikaspieler eben eine Pause machte.

Einen Augenblick herrschte Schweigen. Man sah ihn verwundert und prüfend an. Dann wurde sein Gruß lächelnd erwidert.

Dieter mußte im stillen lachen.

„Von Kumpels werden Sie wohl kaum reden können“, sagte einer der jungen Leute, ein sehniger, kräftig gebauter Mensch, der mitten auf dem Gartenwege stand und Dieter halb von der Seite her ansah.

„Vielleicht doch“, erwiderte Dieter. „Darf ich mal reinkommen?“

Er trat ein, ohne die Erlaubnis dazu abzuwarten.

„Ihr werdet es euch schon gefallen lassen müssen, daß ich euch Kumpels nenne“, sagte er. „Morgen früh geht's los. Als Volontär. Ich fange als einfacher Kumpel an und hoffe, daß wir uns gut vertragen werden.“

Das anfängliche Mißtrauen auf den Gesichtern verschwand. Aber der Dunkelhaarige da auf dem Gartenwege sah Dieter spöttisch lächelnd an.

„Sie trauen es mir wohl nicht zu, daß ich es schaffe?“ wandte Dieter sich an ihn. „Wollen Sie sich mal überzeugen?“

Im Ru stand der Mann bereit, schob die Hemdärmel hoch und griff zu.

Einen Augenblick verkrampften sich ihre Hände ineinander — und in der nächsten Sekunde hatte Dieter seinen Gegner auf die Knie gezwungen.

Lautes Bravorufen belohnte die Leistung.

„Siehst, Lehner, da biste mal an den Unrechten gekommen!“ klang es aus der Gruppe der jungen Leute heraus.

Jetzt hatte Dieter gewonnenes Spiel bei ihnen.

„Nun wollen wir unsere neue Kameradschaft gleich einmal gehörig begießen“, sagte er. „Hier ist Geld. Bier und Zigaretten! — Wer meldet sich freiwillig?“

Schon sprangen zwei der jungen Leute ins Haus und kamen bald darauf mit einer Batterie Flaschen und einigen Schachteln Zigaretten zurück.

„Also auf gute Kameradschaft!“ sagte Dieter.

Man trank ihm zu, und bald herrschte ausgelassene Stimmung unter den jungen Leuten.

Einmal nahm Dieter dem Harmonikaspieler das Instrument aus der Hand und begann ein lustiges Bergmannslied zu spielen, dessen Melodie ihm noch aus der Kinderzeit her in Erinnerung war. Die jungen Männer stimmten ein — hell klang das Lied durch den Abend hin.

Als der Gesang verklungen war, machte Dieter eine Pause. Und dann begann er eine seltsame, melancholische, aber von einem erregenden Rhythmus erfüllte Weise zu spielen, die er in Argentinien oft gehört hatte.

Stumm und verwundert lauschten die anderen den eigenartigen Klängen.

In diesem Augenblick kam eine junge Dame am Garten vorüber.

Sie verlangsamte plötzlich den Schritt und warf einen überraschten Blick über den Zaun.

Dieter begegnete ihrem Blick. Unwillkürlich verneigte er sich ein wenig, während er ruhig weiterspielte.

Fast unmerklich erwiderte sie seinen stummen Gruß. Dann wandte sie sich plötzlich ab und schritt schneller aus.

Dieter sah ihr nach, wie sie die Straße überquerte, mit elastischen Schritten und wundervoll schwingenden Bewegungen. Ihr Rücken schimmerte. Wie süßes Gold lag die Abendsonne in ihrem Haar.

Jetzt verschwand sie in einem der kleinen Bergmannshäuser auf der gegenüberliegenden Seite der Straße.

Dieter war mit seinem Spiel zu Ende. Man bestürmte ihn mit Fragen, was für eine merkwürdige Melodie das sei, die er eben gespielt habe.

„Ein argentinisches Liebeslied“, erwiderte er kurz. „Ich war mehrere Jahre drüben in Amerika. Aber — wer war denn die junge Dame, die eben hier vorbeikam?“

„Aha!“ klang es ihm mit verständnisvollem Schmunzeln entgegen.

Der Dunkelhaarige, Lehner, wie er vorhin genannt worden war, verzog die Lippen ein wenig.

„Glaub's schon, daß die Ihnen gefällt“, sagte er mit einem seltsamen Unterton in der Stimme. „Bis jetzt hat noch keiner Glück bei ihr gehabt.“

„So? Ist sie denn so begehrt?“

Lehner wandte sich ab, ohne zu antworten.

„Ja, die schöne Vieselotte!“ fuhr einer der anderen an seiner Stelle fort. „Der laufen sie mächtig nach. Sie ist bei der Frau Vohmann zu Besuch. Das ganze Nest schwärmt für sie, vom jüngsten bis zum ältesten Stumpel, vom Ladenaer bis zum Apotheker. Sie ist aber auch wirklich ein freundliches und gutes Mädel. Jetzt besucht sie drüben gerade wieder den alten Ulrich, obgleich es gar nicht mehr notwendig ist. Er hatte sich den Fuß gequetscht, aber es ist soweit wieder gut. Er wird bald wieder arbeiten können.“

Das also war „das Fräulein“, von dem die alte Mutter Petersen so geschwärmt hatte?

Vieselotte — das erschien Dieter mit einem Male wie ein heller, froher, heimatischer Klang.

Er verabschiedete sich bald und ging nach der Grube zu, um sich einstweilen aus der Entfernung flüchtig zu orientieren, wie es dort jetzt eigentlich aussah.

Auch hier schlen manche Neuerung, manche Verbesserung getroffen worden zu sein.

Die Essen qualmten. Auf den Förderbäumen schwirrten die Seilräder und holten die mit Kohle beladenen Förderwagen aus der Tiefe der Erde heraus. Eine Lokomotive pffiff hellend durch den Abend hin.

Die zweite Schicht auf der Grube war in vollem Gange. Dieter verließ es, in die Nähe der Villa zu kommen. Er machte einen Bogen, um wieder nach dem Dorfe zu gelangen.

Als er sich der Wegkreuzung näherte, sah er eine junge Dame vom Dorfe herkommen.

Vieselotte, die schöne Vieselotte. Kein Zweifel, sie war es wirklich.

Da — ein seltsamer Ton —

Von der Villa her kam in langen, mächtigen Zügen ein Hund angesprungen. Ein Neufundländer: ein gewaltiges Tier.

Jetzt war er auch schon heran und sprang an Vieselotte hoch.

Sie wehrte sich mühsam dagegen — umsonst; immer wieder sprang er sie an.

Jetzt stellte er sich auf die Hinterbeine, richtete sich zu voller Größe auf und legte ihr die mächtigen Vorderpfoten auf die Schultern.

„Aber César!“ hörte Dieter sie mit voller, warmgetönter Stimme sagen. „Wer wird denn so stürmisch sein!“

Sie versuchte ihm das Fell zu krauen, konnte sich unter der drängenden Last des Tieres aber kaum aufrechterhalten. Mit ein paar Schritten war Dieter heran.

„Oho, mein Lieber!“ sagte er. „Ist das eine Art, mit jungen Damen umzugehen?“

Ein rascher, gewandter Griff, dann setzte er ihn behutsam, aber sicher auf die Vorderbeine nieder und klopfte ihm die Pfoten.

Schweißwedelnd sah das kluge Tier mit glänzenden Augen von einem zum anderen.

„Velen Dank, mein Herr“, sagte Vieselotte lächelnd. „Man ist so einem riesigen Kerl gegenüber ja vollkommen machtlos. Aber er meint es gut. Wir haben Freundschaft miteinander geschlossen. Nicht wahr, César?“ — Er gehörte der Frau Vohmann dort in der Villa, der Besitzerin des Vergwerks, und läuft mir nach, wo er nur kann.“

„Ja!“ sagte Dieter, „so ein Tier ist manchmal treuer als die Menschen!“

„Da haben Sie wohl recht“, erwiderte sie und sah ihn voll an.

Ihm wurde unter ihrem dunkelglühenden Blick seltsam warm ums Herz.

Voll gab er ihr den Blick zurück.

Da schlug sie plötzlich die Augen nieder. Eine feine rote Welle lief über das Gesicht.

„Sie lieben die Tiere auch?“ fragte sie, während sie dem Hund streichelnd mit der Hand über den Kopf strich.

„Sehr sogar. Ich habe gefunden, daß sie gute, verlässliche Kameraden sein können.“

„Hörst du, César?“ sagte sie. „Das ist auch für dich wilde, stürmische Hundeseele ein Lob.“

Sie gab ihm einen zärtlichen Klaps.

„So, nun wollen wir aber machen, daß wir nach Hause kommen, sonst zankt uns das Fräulein aus — nicht wahr?“

„Gestatten noch, gnädiges Fräulein“, verbeugte sich Dieter. „Vohm. Vor morgen ab Volontär auf der Grube.“

Sie musterte ihn kritisch, wenn auch diskret.

Dieter merkte ihr deutlich einen gewissen Zweifel an. „Sie meinen, damit fängt man früher an, nicht erst, wenn man das Ende der zwanziger Jahre bald erreicht hat?“ fragte er lächelnd. „Das trifft im allgemeinen natürlich zu; aber wenn man auf einen verantwortlichen Posten gestellt werden soll, ist es zum Lernen niemals zu spät — nicht wahr?“

„Gewiß!“

Dieter beugte sich nieder und hob den Kopf des Tieres ein wenig in die Höhe.

„Also, mein Freund, ich hoffe, wir werden uns bald einmal wiedersehen!“

Er warf dabei einen raschen Blick von der Seite auf und begegnete Vieselottes Augen.

Und wieder ließ sich ein helles Rot über ihr Gesicht. Sie neigte leicht den Kopf zum Abschied und ging, von den Freudenstrahlen des Hundes begleitet.

Dieter stand noch lange da und sah ihr nach. Als der Weg eine Biegung machte, wandte sie einen Augenblick das Gesicht zurück.

Da riß er den Hut vom Kopfe und schwenkte ihn hoch durch die Luft.

Am anderen Morgen, beizeiten schon, machte sich Dieter auf den Weg zur Grube.

Der Vergwerksdirektor erwartete ihn erst um halb neun Uhr, da blieb noch Zeit genug zu einem ausgedehnten Morgenspaziergang.

Dieter wandte sich nach der anderen Seite des Dorfes und ging die Allee entlang, die zwischen den Wiesen hin nach dem Friedhof führte. Im alten Teil des Friedhofs, unter hohen Bäumen, lag das Grab des Onkels.

Ein wundervolles Fleckchen, dieser alte, parkähnliche Friedhofsteil. Dunkles, sattes Grün überall. Dazwischen leuchtete die Morgensonne. Vögel zwitscherten hell im Gesträuch. Schwer und süß dufteten die taufrischen Linden.

Das Grab war mit frischen Blumen geschmückt, ein Zeichen, daß die Tante gestern oder vorgestern erst hier gewesen war. Man würde bei Tage gar nicht wagen können, hierher zu gehen, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, ihr zu begegnen.

Als Dieter in das Dorf zurückkehrte, herrschte überall schon reges Leben. Hier und da sah ihm ein Paar heller Mädchenaugen verwundert und mit deutlichem Wohlgefallen nach.

Dieter lächelte leise vor sich hin. Gewiß, man freute sich schon, wenn einem so ein hübsches Kind begegnete, aber im übrigen... Man hatte wichtigere Dinge vor.

Und Vieselotte?

Unwillkürlich mußte Dieter an sie denken. Ja, Vieselotte! Noch beim Einschlafen gestern Abend hatte er ihr Bild vor Augen gehabt. Und auch jetzt wieder wurde ihm bei dem Gedanken an sie so eigenartig warm ums Herz.

Wie hatte er doch der Mutter Petersen gestern noch geantwortet?

„Ich habe beizeiten gelernt, das Herz im Zaume zu halten!“

Er reckte sich in den Schultern und schritt plötzlich schneller aus.

Als er an der Apotheke vorüber kam, stand der kleine, behaglich gerundete Dirksen in der Tür.

Dieter hatte ihn gestern Abend im Gasthof mit den beiden Ärzten und einigen Lehrern am Stammtisch sitzen sehen. Er zog also den Hut.

Dienernd erwiderte der Apotheker seinen Gruß. Sein Gesicht drückte unverkennbare Neugierde aus.

Es belustigte Dieter. Man konnte dem Manne auf die Dauer doch nicht ausweichen... Sollte man einen Augenblick bei ihm stehenbleiben?

Der Apotheker bemerkte sein Zögern. Es schien ihm sehr willkommen zu sein.

„Wundervoller Morgen, heute“, sagte er.

„Herrlich!“ erwiderte Dieter. „Man sollte nur mehr Zeit haben!“

„Ist der Herr in Geschäften hier?“

„Nein! Ich trete heute als Volontär auf der Grube an und bin eben auf dem Wege zum Vergwerksdirektor.“

„Sol! Da wird man vielleicht öfter Gelegenheit haben...“

„Es würde mich freuen!“

„Dirksen“, stellte sich der Apotheker vor.

„Vohm“, verneigte sich Dieter gleichfalls.

Ueber das Gesicht des Apothekers lief ein leichtes Lächeln.

„Der Kesse der Frau Vohmann wird auch bald zurückkommen“, sagte er nach einer kurzen Pause, die große Hornbrille zurechtlegend.

Es sollte unbefangen klingen, aber Dieter merkte, der Mann brannte innerlich vor Neugierde.

„Sol!“ sagte er leichthin. „Ich werde ihn kaum kennenlernen, denn ich werde mich nur einige Monate als Volontär hier aufhalten. Aber jetzt wird es Zeit, daß ich weiterkomme. Man darf den Herrn Direktor nicht warten lassen. Guten Morgen!“

Kleiner Schalter, dachte er im Weitergehen, dich werden wir schon noch ein Weilchen zappeln lassen.

Als er in die Nähe der Grube kam, warf er einen Blick nach der Villa hinüber. An einem der Fenster des Obergeschosses stand eine weibliche Gestalt in hellem Kleide.

Dieter blieb einen Augenblick stehen. Ob es wohl Vieselotte war?

Er konnte es nicht erkennen, aber ein dunkles Gefühl sagte ihm, daß sie es war.

Eine ganze Weile stand er so da und sah unverwandt hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

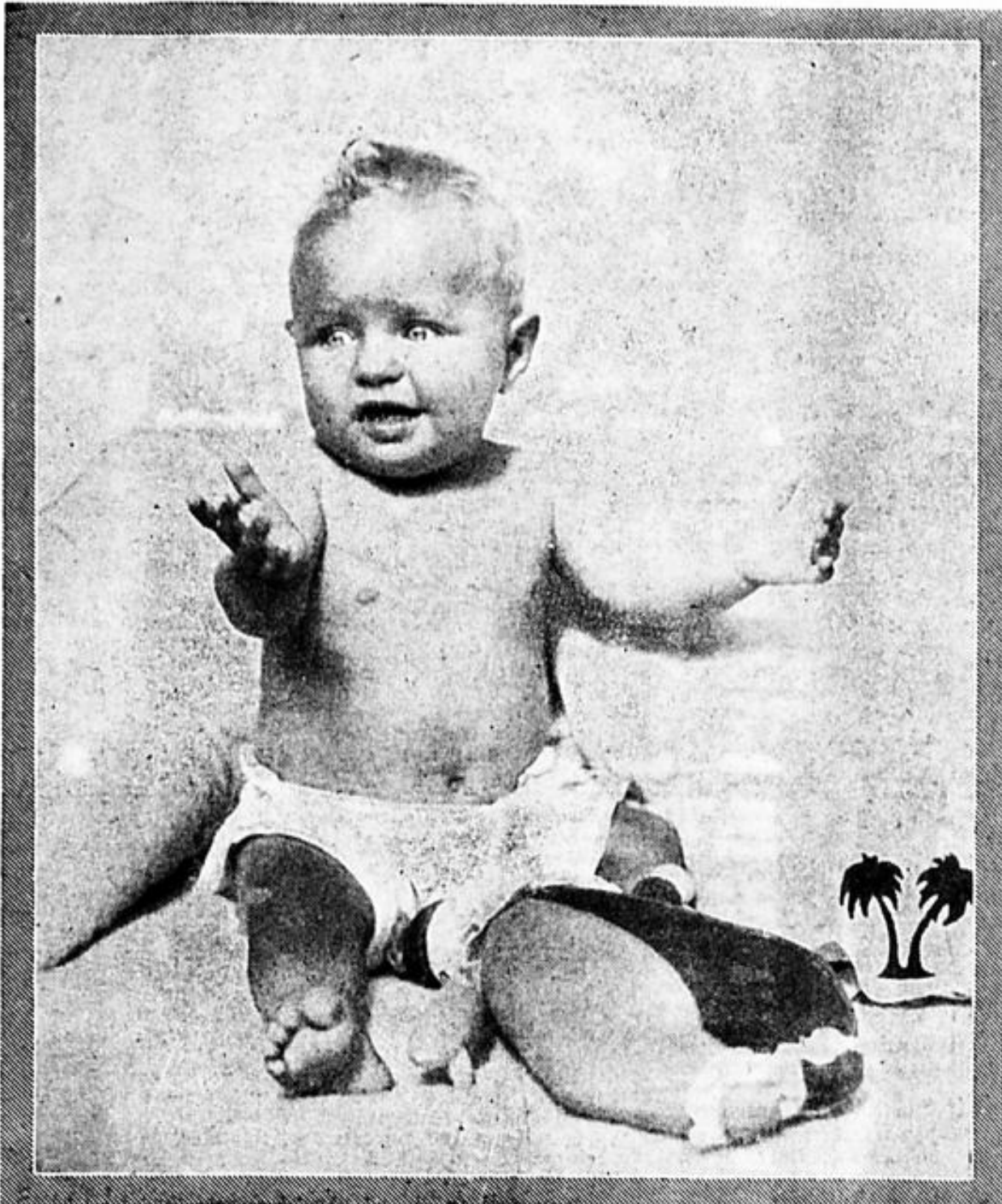
Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Homburger Neueste Nachrichten

Der Olügn aus Krißkoll

Von Villom

Eine große Photofirma hat einmal den Ausdruck geprägt: „Wer photographiert, hat mehr vom Leben.“ Aber sie hat damit nicht nur ein ausgezeichnetes Reklamewort gefunden, sondern sie hat eine Wahrheit gesagt. Selten hat eine künstlerisch-technische Erfindung so das Volk erobert, wie die Photographie. Längst sind ja die Zeiten vorbei, wo man es den Berufsphotographen überließ, Bilder zu machen von Freunden und Landschaften, die man liebt. Der kleine, schwarze Kasten mit dem überscharfen kristallinen Auge hat uns selbst die Augen geöffnet für die seltsamen und schönen Dinge unserer Umgebung. Selten ist eine Liebhaberei so erzieherisch gewesen. Sie hat uns sehen gelehrt. In jedem Ding entdecken wir nun seine nur ihm eigene reizvolle Form, die Gestalt rings um uns, die wir bisher nur flüchtig aufnahmen, teils weil wir sie zu wenig, teils zu gut kannten, bekommen nun etwas so Objektives wie sonst nur Gemälde. Schlafende Talente sind in uns geweckt worden. Mit den neuen Apparaten, die es ermöglichen, im Bruchteil einer Sekunde und auch bei ungünstiger Beleuchtung Bilder zu fangen, haben uns zu wahren Jägern gemacht. Wir versuchen, das Leben selbst einzufangen, festzuhalten. Früher suchten die Photographen und Amateure noch „Motive“. Ein träumender Weiber, ein malerisches Dörfchen, eine gepudgte Bäuerin. Aber längst schon ist uns alles „Motto“ geworden. Die „neue Sachlichkeit“ hat uns wenigstens dies gelehrt: Daß noch das Geringsste und Scheinbar Nützlichste schön sein kann, wenn es klar und richtig gesehen und wiedergegeben wird. Und diese Erkenntnis ist wie keine zweite dem Photofreizeiter zugute gekommen. Er geht über die Straße, seine kleine Kamera in der Tasche. Die Straße ist voller Erlebnisse, an jeder Ecke gibt es ein kleines Ereignis, irgend etwas, das bezeichnend ist für unser Leben von heute. Kinder spielen, Straßenverkäufer rufen Ware aus, Plakate hängen überall und Menschen gruppieren sich vor ihnen. Vielfältig der Ausdruck der Gesichter, jedes von ihnen kann einen Ro-



„Was sagen Sie zu den Zeiten?“

Mauritius

nie derselbe ist, und weil er uns, abgelöst von der Wirklichkeit, so viel erzählen kann, darum sind diese kleinen Bilder plötzlich Dokumente geworden, an denen wir uns noch jahrelang freuen werden. Ist es nicht wahr, daß wir mehr vom Leben haben, wenn wir dies Leben festhalten, und es ein wenig später noch einmal betrachten, ruhiger, unbeteiligter, weil wir nicht mehr mitten im Trubel seines Geschehens stehen? Daß wir

Diese kleine Kamera ist ein merkwürdiger Zauberer: Sie holt aus jedem Menschen seine Eigentümlichkeit klar hervor, sie unterstreicht die Temperamente, sie läßt die Auffassungen der Einzelnen klar hervortreten. Denn weil wir nicht mehr lange an Einstellungen und Belichtungen zu arbeiten brauchen, sondern frisch draußlos knipfen dürfen, sind wir natürlich auch viel unbesangener geworden. Wir knipfen, was uns gerade gefällt, was uns gerade auffällt. . . . und eben das ist sehr bezeichnend für uns. Es gibt Menschen, die werden immer mehr oder weniger Groteskbilder machen, weil sie vom Leben am liebsten die komischen Seiten sehen. Andere werden Ge-



Stücke unseres Daseins besser verstehen werden, weil wir sie später anschauen können wie einen kleinen Film?

Unsere Reisen, die wir noch einmal erleben, unsere Sonntage mit ihren kleinen und großen Freuden, die Menschen, die um uns sind, die komischen kleinen Zufälle, die uns geschehen?

und sie festhalten in Hunderten von kleinen Bildern, voll von Tieren, Blumen, Landschaften. All diese Menschen sind sich vorher gar nicht so klar gewesen über diese ihre Art, die Welt zu sehen.

Ihre eigenen Bilder enthüllen es ihnen, lassen sie sich selbst besser erkennen, und damit auch ihr Leben besser verstehen.

Große Briefe schreiben...

Was hat er da gesagt? Aber das ist ja unerhört! Unerhört ist so etwas! Eine Affenschaal! Aber wir wollen ihm zeigen, was eine Harte ist! Wir werden es ihm geben, mit Glanz werden wir ihn abfertigen, darauf kann dieser böse Feind sich verlassen. . . .

Uns schwillt der Kamm. Wir sehen rot. Uns ist so seltsam energisch zumute — so, als wollten wir uns gleich auf die nächste Straßenbahn stürzen, die zu unserem Gegner fährt, als wollten wir ihn in seinem Bau überfallen und ihn in weitgehender Weise zertrümmern. Ja, warum tun wir das eigentlich nicht?

Da muß doch etwas fehlen, da muß doch etwas nicht stimmen mit unserem Jörn. Sind wir etwa selbe? Aber nicht im geringsten! Sonderbar — wir unternehmen trotzdem nichts Tatsächliches. Sondern wir sehen uns hin und schreiben — was schreiben wir wohl? — einen groben Brief.

Und das sieht dann so aus: „Geehrter Herr! Wolte Ihnen nur mitteilen, daß Sie ein ganz

gemeiner . . .“ — hier folgt eine längere Abhandlung über Zoologie und angrenzende Gebiete — . . . der nicht wert ist, daß die Sonne ihn bescheint . . . und er suche ich Sie, binnen 24 Stunden Ihre Ausprüche zurückzunehmen, anderenfalls . . .“

Anderenfalls, mein geehrter Herr? Anderenfalls? Hallo, sagen Sie — was tun Sie da eigentlich?

Sie haben einen groben Brief geschrieben. Schön. Das ist, wie man so sagt, Ihr gutes Recht. Auf einem Briefbogen können Sie, wenn Sie wollen, Stundenlang ohrfeigen. Es macht weder dem Papler noch dem Empfänger des Briefes das geringste aus.

Aber — ich frage Sie — ist es eigentlich unbedingt notwendig, daß Sie nun diese schriftlich fixierten Ohrfeigen „dem Verkehr übergeben“, daß Sie sie nun in einem Briefumschlag in die Welt schicken — daß Sie sie überhaupt ab-

senden? Jedes Ding hat zwei Seiten. So auch der grobe Brief. (Er hat tatsächlich „zwei Seiten“ — selbst, wenn er vier Seiten lang ist.)

Die Rückseite des groben Briefes: er krümmt niemandem ein Haar, auch dem ärgsten Feind nicht. Man reagiert auf die bequemste Weise der Welt seinen Ärger ab, ohne sich eigentlich aus seinen vier Wänden fortbewegen zu müssen. Man kann in aller Behaglichkeit die schönsten groben Worte abwägen und auswählen. Und — das, glaube ich, ist das Entscheidende — man hat immerhin noch reichlich Gelegenheit, sich zu überlegen, ob man ihn überhaupt abschickt.

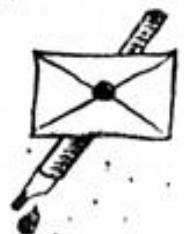
Die Schattenseite des groben Briefes: Schickt man ihn tatsächlich ab, dann können Dinge und Situationen eintreten, die man später, bei klarem Bewußtsein, vielleicht tief bedauert. Dann ist der Grob und die Grobheit unwiderbringlich verschlossen und verpriht, dann ist sie festgelegt, schwarz auf weiß. Man muß dann für sie einstehen. Und das kann manchmal äußerst unangenehm werden. . . .

Denken wir also immer scharf und genau nach, jedesmal, nachdem wir solch einen groben Brief in die Welt geschickt haben, ob wir auch die letzten Konsequenzen tragen wollen und tragen können — dadurch, daß wir ihn auf die Post tragen. Gönnen wir unserem Ärger Zeit, sich zu verflüchtigen. Warten wir ab. Legen wir unseren groben Brief auf die hohe Kante — und sehen wir nach, einige Stunden später, ob er dann noch wahr ist.

Ein böses Wort ist schnell gesprochen. Oft kann es nicht mehr rückgängig gemacht werden. Man kann es nicht zerreißen, wie ein Stück Papier. Es bindet — leider Gottes. Man kann es nicht ins Feuer werfen. Man verliert die Kontrolle über es, nachdem es ausgesprochen wurde.

Ein böser Brief aber? — Er ist geschrieben. Man atmet auf. Da liegt er. Was bleibt von ihm übrig? Zum Glück in den meisten Fällen nicht viel mehr als eine wegwerfende Handbewegung und der lässige Gedanke: „Ach was! Ich werde ihn doch lieber nicht abschicken.“

Hans.



man erzählen. Der Photograph knipst und knipst, und wenn er dann die Beute entwickelt, dann hat er ein Stückchen Alltag für immer festgehalten.

Aber weiß dieser Alltag ja doch

Ein Bischof für das Polargebiet

Von Stephan von Hartenstein

1 600 000 Quadratmeilen Landfläche umfaßt das Apostolische Vikariat Hudson-Bay, das bei diesem Flächenumfang die größte Diözese der katholischen Welt sein dürfte. Eis und Schneedecke, über die ein langer hoffnungsloser Winter trauert und die ein kurzer und nicht viel heiterer Sommer nur wenig erhellt. In dieser Welt verzweiflungsvoller Einsamkeit und des weißen Grauens wirkt seit 32 Jahren der Missionar Arsène Turquetil, der vor kurzem in Montreal zum Apostolischen Vikar für die Hudson-Bay geweiht worden ist. Im Jahre 1900 kam er aus Frankreich als vierundzwanzigjähriger nach Kanada, und es ist sicher richtig, was der Bischof Courchesne über den jetzt Sechszwanzigjährigen in seiner Weihepredigt sagte: „Ihr Mut, Monsignore Turquetil, mit dem Sie der entmutigenden Einsamkeit und der entsetzlichen weißen Stille trotzen, war der glühende Glaube, Gott zu dienen.“ Der Monsignore ist heute laßtölplich und trägt einen würdigen Bart, aber seine Begeisterung ist ungebrochen und von jugendlichem Feuer. Er ist der Hüter von 7000 Eskimoseelen, die er der ewigen Finsternis entrissen zu haben glaubt, und die Schwierigkeit, sie zu bekehren, war sicherlich um vieles größer, als es der sichtbar Erfolg ist. Denn die Eskimosprache ist außerordentlich schwer, und es muß kein Leichtes gewesen sein, bis der Missionar so weit war, in den Eskimohütten mit dem Grusse empfangen zu werden: „Qusangnamik!“ — das

Hölle, an den Himmel, an die Meerestiefe, wo der größte aller Götter, der fürchterliche und machtvolle Kullagot herrscht. Seelen urbar zu machen, ist sicher nicht leichter, als Wüstenboden. Aber Monsignore Turquetil brachte nicht nur das zuwege. Er lehrte die Eskimos auch Bridge spielen. Es gibt manche unter ihnen, die nicht nur mit Reih und Schlinge, Falle und Gewehr umzugehen wissen, sondern auch ganz ausgezeichnete Bridgepieler sind. Und wenn der Winter beginnt, kommen seit einigen Jahren in Churchill, dem neuen Weizenhafen von Kanada, regelmäßig dreißig Männer zusammen, um den Winter durch ein tüchtiges Auktionsbridge zu verkürzen. Für Monsignore Turquetil mußte man in diesem Jahre einen Stellvertreter suchen. Es war nicht leicht, denn der Bischof ist ein fast unüberwindlicher Spieler. Doch als seine Partner ankamen, war er bereits nach dem Süden, nach Montreal, gezogen, um in Gegen-

und Mechaniker. Und seit einem Jahr besitzt er ein Flugzeug, das er allein steuert. Neben diesen Arbeiten fand er auch noch Zeit, die Eskimosprache nicht nur zu er-

gel anzubringen und konnten an einem Tage mit dieser Methode vier bis fünf Fische fangen. Auf meine Art fangen sie an einem Abend fünfzig. Was das für sie



O. PETERSEN

lernen, sondern er richtete sich eine Druckerlei ein, stellte das Eskimo-Alphabet zusammen, druckte ein Kirchenliederbuch, einen Katechismus, ein Gebetbuch und in Chesterfield Insel stellte er eine Radio-Station auf, die er selbst bedient und durch die er seine Sonntagspredigten in die fernsten Eskimohütten hinausendet zur fast abergläubischen Verwunderung seiner Gläubigen. Die wirksamste von allen Neuerungen war aber wohl die

bedeutet, können Sie sich vorstellen.“

Der unmögliche Spielpartner

Der Bischof, der bisher nur Apostolischer Präfekt war, hat, obwohl er Fische mit dem Mund fängt und rohes Fleisch isst, an Umgänglichkeit, weltmännischer Gewandtheit, Charme und Höflichkeit nichts eingebüßt. Wenn man ihn nach seiner Missionstätigkeit befragt, wehrt er beschreiben ab und meint, man mache von seiner Arbeit viel zu viel Aufhebens. Aber er berichtet gern, daß er ein neues System des Auktionsbridge eingeführt habe. Und im Begriff, nach dem Norden zurückzukehren, erklärt er, daß er diesmal fliegen werde, denn an seine letzte Bahnreise nach Montreal bewahre er eine allzu schlechte Erinnerung. Damals flogte er im Zug bei einer Bridgepartie. „Der eine Partner sagte ein Nil an“, berichtete er. „Ich werfe einen Blick in die Karten des anderen und sehe, daß der mit drei Assen und drei Königen paßt. Das war zu viel für mich. Schleunigst ging ich in ein anderes Abteil. Sie werden verstehen, daß ich diesem Spieler nicht noch einmal begegnen möchte.“

Nationalisierung der Eskimos.

„Es ist keine einfache Arbeit, den Fische aus dem Reih zu nehmen“, erzählt Monsignore Turquetil. „Durch das enge, ins Eis gehauene Loch muß man mit der Hand ins Reih greifen, um den Fische herauszunehmen. Bei der im Norden herrschenden Kälte ist die Hand in der Sekunde zu Eis gefroren, wenn man sie aus dem Wasser zieht, das wärmer als die Luft ist. Ich lehrte die Eskimos, den Fische durch die Maschen des Reihes zu zwingen und mit dem Munde aus dem Eisloch zu heben, während die Hand die ganze Zeit unter dem Wasser bleibt. Bisher waren sie gewöhnt, einen kleinen eisbeinernen Röder an der An-

wart des Apostolischen Nuntius seine Weihe zu empfangen.

Der Bischof als Flugzeugführer

Monsignore Turquetil ist ein vorzüglicher Fallenteller, Jäger, Fischer und Koch. Er genießt daher die ungeteilte Bewunderung der Eskimos. Er ist aber auch ein ebenso tüchtiger Schmied, Tischler



heißt: „Dank, daß Ihr zu Gast gekommen seid!“

Eskimos beim Bridge

Die Eskimos haben verschiedene „Tabus“. Sie glauben an Geister, an die Kälte, an die Qualen der



ohne einen höheren oder geringeren Einfluss auf das Herz. Immerhin darf man sich trotz der Zunahme der Herzleiden nicht unnötig beunruhigen lassen, denn kaum auf einem anderen Gebiete werden die Symptome mehr verwechselt als gerade hier. Das charakteristischste Herzklopfen zum Beispiel, das dem Laien mitunter so viel Sorge macht, ist in den meisten Fällen gar nicht das Symptom eines Herzkranken, sondern — das Symptom eines Herzgesunden. Die Erscheinung des Herzklopfens mit einer höheren Pulszahl in Verbindung zu bringen, wäre verkehrt. Ein Basedowkranker und ein Blutdruckkranker stellt beispielsweise an das Herz wesentlich höhere Anforderungen. Es hat sich feststellen lassen, daß nicht wenige Basedowkranke, wiewohl sie eine Pulsminutenzahl von mehr als hundert hatten, überhaupt keine wahrnehmbaren Anzeichen von Herzklopfen aufwiesen, während wieder andere Patienten der gleichen Kategorie von Herzklopfen befallen waren, trotzdem ihre Pulszahl wesentlich niedriger lag. Herzklopfen von ausgeprägtem nervösem Charakter wird nicht durch körperliche Ueberanstrengung erzeugt, es tritt vielmehr im Zustand der Ruhe und des Nichtstuns in Erscheinung. Doch auch sonst kann sich beim Menschen gelegentlich mehr oder minder starkes Herzklopfen zeigen, und zwar meistens infolge einer Ueberempfindlichkeit des Herzens, wie sie gar oft durch allzu große Anspannung oder durch eine falsch verstandene Vorsicht anezogen ist.



ACHTUNG, Ihr Herz!

Eine medizinische Plauderei

Von Dr. Erwin Gundlach

Nichts auf der Welt ist stetiger und regloser als das menschliche Herz. Zweihundertsechzig Herzschläge in der Minute — das macht auf den Tag mehr als hunderttausend. Das entspricht einer Arbeitsleistung von achtzehntausend Meterkilogramm. Mit anderen Worten: eine Kraft, die hinreicht, um einhundertachtzig Zentner zu heben. Beinahe das Maß des Fassbaren überragt die vom Herzen eines Menschen geleistete Arbeit. Ein Durchschnittsalter von sechzig Lebensjahren ergibt zweihundertachtundzwanzig Millionen Herzschläge, eine Arbeit, die zu Ende kam, ohne daß diese unermüdbare Wundermaschine auch nur eine einzige Minute hat ausruhen dürfen. Bei einer Lebensdauer von sechzig Jahren gar kommt eine Gesamtleistung zustande, die genügt, um fünf schwer beladene Güterwaggons auf eine Höhe von

8800 Meter zu schaffen. Das ist genau die Höhe des höchsten Gebirges auf Erden, des Mount Everest! Mit jedem einzelnen Herzschlag wird etwa eine Tasse voll Blut in den Körper getrieben. Auf die Minute umgerechnet, stellt das eine Kraft dar, die notwendig ist, um ein Kind in Tischhöhe zu heben. Bei einem Schlagvolumen von 75 Kubikzentimetern ergibt sich eine Gesamtleistung, die genügt, um einen anderthalb Zentner schweren Menschen über elf Meter hochzuheben, das ist die Höhe von drei Stockwerken. Vom Herzen, das bekanntlich eine Druck- und Saugpumpe ist, werden die Blutmengen des Körpers — sie belaufen sich bei etwa 70 Kilogramm schweren Menschen auf 5,8 Liter — in die dünnen Kapillargefäße hineingetrieben. In

jedem Quadratmillimeter des Muskels werden etwa zweitausend dieser außerordentlich feinen Blutgefäße, die so elastisch wie ein Gummischlauch sind, beherbergt. Von dieser elastischen Dehnbarkeit, von der auch die Pulswelle Zeugnis gibt, wird die Gleichmäßigkeit der Blutströmung in den Arterien beeinflusst, eine Strömung, die, eben infolge der Elastizität der Blutgefäße, auch durch die Herzschläge in ihrer Gleichmäßigkeit nicht gestört wird. Wäre es möglich, die ungeheure Menge der Kapillargefäße in gerader Richtung zu



verlegen, dann läme man auf eine Gesamtlänge von einhunderttausend Kilometern, d. h. auf den zweieinhalbfachen Umfang des Erdballs. Die Strecke, die das

menschliche Blut bei einem Durchschnittsalter von sechzig Jahren bewältigt, entspricht etwa einer Entfernung von ungefähr fünfzigtausend Kilometern. Noch deutlicher veranschaulicht, heißt das, daß man mit Hilfe der Herzkräftmaschine etwa auf einem Zehntel der genannten Strecke, also ungefähr fünftausend Kilometer weit, in Gang halten könnte. Das würde etwa der Strecke Berlin-Bombay entsprechen.

Von jeder Herzkammer werden im Laufe eines Jahres vierundzwanzig riesige Fässer von vier-einhalb Meter Durchmesser und sieben Meter Höhe vollgepumpt. Die Arbeit, die die Wundermaschine des Herzens unablässig verrichtet, wird aber in ihrer besonderen Bedeutung erst durch die Tatsache gekennzeichnet, daß es sich dabei nicht allein um eine ausgesprochene körperliche Leistung, sondern zugleich um eine vom Nervensystem getragene, geistliche, also auch geistige Arbeit handelt.

Es ist richtig, daß diese wichtigste aller Maschinen im Organismus, die sich wie eine elektrische Uhr stets wieder von selber aufzieht und von sich selber aus

Der erste Mensch auf dem MATTERHORN

Die gewaltigste Leistung in der Geschichte der Alpinistik

Von G. E. Meißner

4505 Meter hoch ragt das Matterhorn auf, mitten im Massiv der Walliser Alpen, genau an der Grenze zwischen der Schweiz und Italien. Es war die letzte der großen Alpengipfel, die um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts noch keines Menschen Fuß betreten hatte. Einsam, eiskalt, unvorstellbar steil und von einem Hauch des Geheimnisses umgeben. Es schien, als habe es eine Schranke um sich gezogen: bis hierher und nicht weiter. Die Leute in Breil und Zermatt am Fuß des Berges befreizigten sich, wenn sie hinauf sahen. Da oben hauste der ewige Jude mit den Helfern der Verdammten. Sie wohnten auf dem Gipfel in einer Trümmerstadt, deren Türme und Mauern man deutlich von unten erkennen konnte. Wehe dem Unwissenden, der sich erdreistete, da hinaufzuklettern! Unweigerlich würden ihn die Gespenster in Abgründe schleudern. . . .

Nur einen Mann gab es in der ganzen Gegend, einen alterprobten Bergführer, stolz und selbstbewusst, der auch das Matterhorn für bezwinglich hielt. Er hauste unten an der Südseite im Val Tournanche: Johann Anton Carrel. Schon 1858 hatte er den ersten Versuch gemacht, er hatte sogar die 4000-Meter-Grenze überschritten, aber weiter ging es nicht.

Es war im Jahre 1861, als eines Tages ein junger Engländer bei ihm erschien, Edward Whymper, und ihn fragte, ob er einen Angriff aufs Matterhorn wagen wolle. Sie wurden sich nicht einig. In der ganzen Gegend fand sich kein anderer Führer. Whymper holte sich einen aus dem Oberland, aber bei der ersten Schwierigkeit, als es gilt, einen Kamin zu durchklettern, versagt der Mann und kehrt um.

Dieser Engländer ist ein merkwürdiger Mann. Bis zum Jahre zuvor, als er zum ersten Male in die Alpen gekommen war, hatte er noch keinen einzigen Berg erblickt, geschweige denn bestiegen. Und gleich wagt er sich an die gefährlichsten, die tollsten Dinge heran. Der mißglückte Versuch am Matterhorn steht in seiner Seele wie ein Stachel. Er verbeißt sich in die Idee. Sie wird ihn nicht mehr loslassen, bis er seine Sehnsucht befriedigt hat. Er schwört, den Berg solange zu belagern, bis er sich ergibt. „Das Matterhorn muß besiegt sein oder ich — eher gebe ich es nicht auf!“

In diesem Jahr allerdings geht es nicht mehr, er muß nach London zurück. Aber schon im nächsten Sommer ist er wieder da. Vom 7. bis zum 28. Juli stürmt er gegen den Gipfel an, fünfmal hintereinander, fanatisch, mit zusammengebissenen Zähnen, bis zur völligen Erschöpfung. Es ist eine Energieleistung ohne Gleichen. Diesmal ist Carrel mit von der Partie.

Aber es gelingt doch nicht. Einmal stürzt er eine steile Wand hinunter, mehr als hundert Meter in die Tiefe, nur ein Zufall rettet ihm das Leben. Zwei Kilometer weit schleppt er sich mit schwer blutenden Kopfverletzungen bis zum Dorfe Breil. Er hat es gewagt, ohne jede Begleitung den Anstieg auszuführen. Als die Leute davon hören, erklären sie ihn für wahnsinnig. Aber Whymper läßt sich nicht beirren. Fünf Tage später geht er mit Carrel wieder los. Es ist alles vergeblich. Der Berg zeigt immer neue Tücken, fast steht es aus, als sollte der Aberglaube der Wespeler recht behalten. Sturm, Schnee, Nebel, Glätte — alle Mächte der Natur verbünden sich gegen diesen einen Mann. Selbst Carrel erklärt, daß der Berg fürchterlich sei, so grauenhaft, wie ihm noch nie in den langen Jahren seiner Alpenaufbahn etwas begegnete. Whymper ist verzweifelt. In einem Anfall völliger Entmutigung hinterläßt er seine halbe Ausrüstung seinem Wirt, er solle sie jedem übergeben, den es etwa nach der Erstbesteigung des Matterhorns gelüste. Er selber glaube nicht mehr daran, daß es möglich sei.

Aber Anfang August 1863 erscheint Whymper von neuem im Val Tournanche. Carrel hat die verbissene Energie des Engländers imponiert, er erklärt sich bereit, es noch einmal mit ihm zu probieren. Die Vorbereitungen sind so gründlich wie noch nie zuvor. Außer Carrel wird noch ein Führer angenommen, dazu drei Träger, alles bergerfahrene Leute, die schon manchen Gipfel bezwungen haben. Als sie schon weit über 4000 Meter hinter sich haben, bricht plötzlich ein wahnstinniges Gewitter los, dem ein Schneesturm folgt, wie ihn noch keiner der Männer erlebt hat. Vierundzwanzig Stunden heult und braust es um die sechs Leute, als wolle der Berg sie mit Haut und Haaren verschlingen. Ein Steinhagel jagt den anderen, und sie können von Glück sagen, daß sie endlich doch noch wieder ins Tal kommen. Whymper muß nach London zurück, er hat nur wenige Tage Urlaub. Wieder ist der Einsatz verloren, aber nun geht es ihm wie jedem echten Spieler: er lebt immer höher, er lebt schließlich alles auf eine Karte, denn — einmal muß sich das Glück doch wenden.

Im nächsten Jahr legt er eine Pause ein — wenigstens was das Matterhorn anlangt. Er klettert in den französischen Alpen herum und sucht seine Bergtechnik zu vervollkommen, er steigt als Erster den Point des Ecrlins und einige unzugängliche Gipfel des Mont-Blanc-Massivs. Als er im Juni des Jahres 1865 wieder vor dem Matterhorn steht, wird ihm klar, daß er bisher einen grundlegenden Fehler gemacht hat. Er hat immer nur versucht, den Giganten von der italienischen Seite, von Breil her, zu bezwingen. Von unten aus sieht sie am ungefährllichsten aus. Aber man hatte ja oben gesehen, welche höllischen Abgründe sie barg. Wie wäre es denn,

man es einmal von Zermatt aus, also von Nordosten her, anpacken würde? Die Italiener, vor allem Carrel, schütteln die Köpfe. Das ist völlig ausgeschlossen. Er solle sich doch nur einmal die steilen Hänge ansehen, diese senkrechten Abstürze! Zwedloses Bemühen! Bestimmt würde man nicht einmal die Höhe erreichen, auf der sie in den vergangenen Jahren ihr Zelt errichten konnten. Mehr noch, wenn man sich nicht beim Anstieg das Genick bräche, beim Abstieg würde man es sicher tun! Whymper aber bleibt hartnäckig. Er kennt die Berge und ihre Eigen-



Schnee, eine kleine Strecke von 70 Metern, und sie sind endlich am Ziel. Das Matterhorn ist bezwungen.

Sind die Italiener schon da gewesen? Whymper läuft den schmalen Grat entlang, nichts! Er beugt sich über die Klippe. Ganz weit unten klettern dunkle Punkte herum. Whymper beginnt zu schreien, bis er heiser ist. Carrel muß ihn hören. Er hatte einen Fehler gemacht und das Spiel verloren. Unten in Breil schreien die Leute: „Wir haben besiegt!“ Erst am nächsten Tage erfahren sie, daß es nicht Carrel gewesen war.

Nun geht es wieder hinunter. Croz ist an der Spitze, Hadow hinter ihm, dann folgen Hudson, Douglas, die Taugwalder und als letzter Whymper. Um drei Uhr sind sie an der schwierigsten Stelle. Michel Croz hat sein Bein beiseite gelegt, saßt Hadow an den Beinen und bringt seine Füße in die richtige Lage, dann will er sich umdrehen, um einen Schritt weiterzugehen. In diesem Augenblick gleitet Hadow aus, Croz brüllt schreiend auf, Hudson und unmittelbar darauf auch Lord Douglas werden die Füße unter den Beinen weggerissen. Der alte Peter Taugwalder und Whymper stemmen sich mit aller Gewalt gegen das Gestein, das Seil spannt sich mit einem fürchterlichen Ruck und — reißt. Einige Sekunden lang sehen sie die vier Männer auf den Rücken niedergleiten und mit ausgestreckten Händen nach einem Halt suchen. Dann stürzen sie mehr als 1500 Meter in die Tiefe. Am nächsten Morgen sind die anderen Männer in Zermatt, mit wankenden Knien und kaum fähig, ein Wort über die Lippen zu bringen. Whymper bricht sofort mit einer Rettungskolonnie wieder auf, um zu retten, was noch zu retten ist. Nach sieben Stunden sind sie auf der Hochfläche oder dem Gletscher. Mit dem Fernrohr sehen sie sie liegen: Croz etwas voraus, Hadow in seiner Nähe und Hudson weiter hinten. Lord Douglas muß in den Felsen hängen geblieben sein. Man hat seine Leiche nie mehr gefunden.

Zwei Tage nach Whymper stand auch Carrel auf dem Matterhorn,



tümlichkeiten sieht besser als irgendwer sonst. Er sieht, daß die Ostseite von Rinnen durchzogen ist, in denen das ganze Jahr über Schnee liegen bleibt. Zudem hat er bei seinen früheren Besteigungen die Gesteinsfalten studiert. Das bringt ihn zu der Ueberzeugung, daß sie an der Ostseite einen weit leichteren Anstieg ermöglichen müßten als von Breil her. Am 21. Juni brechen sie auf, aber ein fürchterlicher Steinsturz zwingt sie zur Umkehr. Es ist Whympers siebenten Angriff aufs Matterhorn.

Am 8. Juli erscheint er wieder bei Carrel. Und der Italiener läßt sich wirklich breitschlagen. Am 9. soll es losgehen, die Ostwand hinauf. Whymper ist mit allen Vorbereitungen fertig. Da erscheint plötzlich am frühen Morgen Carrel und erklärt, etwas verlegen, er könne nun doch nicht mit, er habe sich schon früher einer anderen Reisegesellschaft verpflichtet, sie ins Tal von Aosta zu begleiten. Kaum ist er fort, erzählt Whymper, daß Carrel im Begriff ist, ohne ihn aufs Matterhorn zu steigen. Signor Sella, ein italienischer Minister, hat den Plan schon lange mit ihm vereinbart. Das plötzliche Entgegenkommen

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. E. Dammert, Berlin SW 48.)

Inhalt des bisher erschienenen Romantells:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Maud Marion, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen und verhandelt mit dem Direktor Berger wegen eines neuen Films. Inzwischen versuchen Lottes Eltern alles, um sie von ihrem Plan abzubringen. Vergebens. Lotte unterschreibt den Vertrag und fährt nach Rumänien, um dort sofort mit den Aufnahmen zu beginnen. Koster sieht endlich die Gelegenheit kommen, bei welcher er sich Lotte Werder mit seinen Wünschen nähern wird. Als Lotte Werder sich ihm verweigert, zeigt sich Koster endlich in seiner ganzen Brutalität

(19. Fortsetzung.)

So durfte sie nicht aussehen, nachher waren Aufnahmen. Die Kamera war unerbittlich und grausam: jede kleinste Falte, jeder unschöne, scharfe oder verbitterte Zug des Gesichtes wurde von ihr ohne Erbarmen festgehalten; die Kamera war nicht galant und schmeichelte in ihrer Photographie keiner Frau, die nicht wirklich schön war. Maud strich ihr Gesicht durch glühend heiße und eiskalte Wechselfadungen auf. Ihre Haut war noch von einer so jugendlichen Spannkraft, daß die Behandlung ihre Wirkung nicht verfehlte — und Maud Marion, nachdem Creme, Schminke und Puder noch ein Meßbares getan, war wieder so schön, wie es ihr Beruf von ihr verlangte — ihr Beruf, der nach ihrer Enttäuschung mit Koster ihre einzige Erfüllung blieb.

Es war reichlich Zeit, Lotte konnte ruhig noch schlafen. Maud ging nach unten, um ein bißchen frische Luft zu schöpfen — dann wollte sie Lotte wecken und mit ihr auf dem Zimmer frühstücken. Der Portier übergab ihr zwei Briefe, die ihr nachgeschickt worden waren. Sie suchte zunächst das Schreibzimmer auf, um sie zu lesen.

Der erste Brief war von ihrer Filmfirma. Direktor Berger schrieb ihr, daß für sie bei ihm ein Angebot aus Hollywood vorliege, die amerikanische Tochtergesellschaft der Basag wolle ihre nächsten drei Filme mit Maud Marion herstellen. Der Vertrag würde sie zwar im Augenblick von Koster trennen, denn Berger habe wegen ihres Engagements nach Amerika umdisponieren müssen, und Koster müsse noch zwei Filme in Deutschland drehen und könne dann erst seinen Amerika-Verpflichtungen nachkommen. Sie müsse jedoch sofort nach Beendigung ihrer jetzigen Aufnahmen nach Hollywood abreisen.

Maud las den Brief mehrere Male. Sie konnte ihr Glück noch nicht fassen. Jetzt erst würde sie den Gipfel ihres Ruhms und ihrer Karriere erreichen können. Bis jetzt war sie ein berühmter deutscher Filmstar. Hollywood machte aus ihr eine internationale Diva, einen Weltstar. Das große Los ihres Berufes war ihr zugefallen — Sehnsucht und Traum ihres ehrgeizigen Strebens waren Erfüllung geworden. Hollywood hatte sie gerufen — und dazu kam noch für sie ein ganz persönliches Glück, von dem Berger daheim in seinem Büro in der Friedrichstraße gewiß nichts ahnte: dieses Glück war nicht die neue, selbst für sie traumhafte Dollargage, mit der Hollywood ihre Filmarbeit belohnen wollte — dieses Glück war die zwangsläufige Trennung von Koster, war die Arbeit der nächsten Monate ohne ihn, ohne seine bedrückende Nähe und ohne die aufdringliche Erinnerung an ihre große Liebesenttäuschung.

Durch ihre Verpflichtung nach Hollywood war Maud ganz auf sich selbst gestellt — ihr Talent hatte sie auf die Höhe des Ruhms getragen — es war ihr treu geblieben, auch als ihr Geliebter sie treulos verlassen hatte; es legte ihr die Verpflichtung auf, nun erst recht mit allem verantwortungsvollen Ernst ihrem Beruf zu dienen. Die Erwartungen, die in Hollywood auf sie gesetzt wurden, durfte sie nicht enttäuschen.

Es galt, alle Kräfte für die Arbeit zu sammeln und anzuspannen. Die Arbeit würde ihr auch am leichtesten über alles Leid ihrer gescheiterten Liebe hinweghelfen. — Maud schaute zukunftsfröhlich ihrem Amerika-Engagement entgegen und wollte gleich an Direktor Berger ihre Zustimmung zu seinem Brief telegraphieren.

Drei Wochen angespanntester, angestrengtester Filmarbeit waren vergangen — drei Wochen, in denen Koster seine Leute mit rücksichtslosem Arbeitsfanatismus gequält hatte.

Die Menschen beim Film waren ja an schwere Arbeit gewöhnt. Sie hatten sogar Freude daran, weil sie ihren Beruf liebten. Aber was Koster mit ihnen trieb, das war keine Arbeit mehr — das war, obwohl er sich selbst nicht schonte, Schinderei.

Seit der Nacht, in der ihm durch Maud Marions Dazwischentreten Lotte Werder entgangen war, schlen er jede Vernunft und Besinnung verloren zu haben. Es war, als ob sich nun alle seine verborgenen schlechten Eigenschaften nach außen gelehrt hätten. Die Wüste war gefallen. Koster zeigte sein wahres Gesicht: Bosheit und Brutalität waren die einzigen Eigenschaften, die die andern an ihn noch bemerkten.

Unter einer zwölfstündigen Arbeitszeit ließ er sie keinen Tag davon. Das hätten sie gern ertragen, denn beim Filmen hatten sie sich längst abgewöhnt, die Stunden der Arbeit nachzuzählen; sie hatten ja auch sonst fast immer den ganzen Tag zu tun.

Koster ging keine Arbeit rasch genug von flatten. Wenn noch so schnell gearbeitet wurde — er trieb immer

mehr zur Eile und hegte Darsteller und technisches Personal bis zur Erschöpfung ab. Für keinen fand er ein aufmunterndes, freundliches Wort. Er schimpfte und schmauzte, als hätte er eine Horde wilder, undisziplinierter Rangen vor sich — und nicht seine verantwortungsbewußten, pfllichtfertigen, berufsbegeisterten Filmleute.

Am meisten quälte er Lotte Werder. Ihre stolze abweisende Nähe erregte ihn stets von neuem. Ihre mangelsende Berufsroutine, ihre Unsicherheit, mit der sie eine von ihr zu spielende Szene zunächst anfaßte, boten ihm willkommene Gelegenheit, seine Wut gegen sie auszulassen.

Wenn die Beteiligten überhaupt diese unerquidlichen Wochen durchhielten, dann war neben ihrem gemeinsamen Interesse am Gelingen des Films die Ursache immer noch die Autorität des berühmten, allmächtigen Regisseurs.

Was mußte Koster selbst für eiserne Nerven haben, daß er diese Wochen überstehen konnte?

Als natürliche Folge seiner gewalttätigen Art sondernten sich alle Leute von ihm ab, er war stillschweigend aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen — — — und um seine unerträglich schlechte Laune zu betäuben, trieb er sich Nacht für Nacht in den verrufenen Wirtshäusern und Spelunken von Moreni herum. Erst morgens, kurz vor Beginn der Aufnahmen, lehrte er übernachtigt in sein



Sie standen am Fenster ihres Abteils —

Hotel zurück — — dann begann ein neuer Aufnahmetag mit neuen Schindereien — — —

Das alles war nun überstanden, die Spielfolgen des Films waren beendet, die Darsteller konnten nach Berlin zurückreisen.

Koster hatte noch ein bis zwei Tage mit seinem technischen Personal zu tun, um in der rumänischen Landschaft Naturaufnahmen zu machen. Dann konnte auch er zurückfahren. Die ausgenommenen Filmstreifen kamen in die Kopieranstalt nach Berlin, um entwickelt und für die Vorführung geschnitten zu werden. Nur noch wenige Wochen — und der Film würde in einem der großen Berliner Kinopaläste seine Uraufführung erleben . . .

Und nun war es so weit — der Augenblick der Abreise aus Rumänien war da.

Die kleine Gesellschaft sah bereits im Zuge, der gleich Moreni verlassen mußte. Sie alle fühlten sich nach den durchlebten Wochen von einem peinigenden Druck befreit — Koster war nicht bei ihnen — es war, als hätten sich die Tore eines Kerkers vor ihnen geöffnet — und sie führten nun hinaus in die Freiheit.

Selbst Bernd Bigdor, der die geheimen Gründe von Koster unverantwortlich grobem Benehmen nicht kannte — und trotzdem nicht von seinem launischen Wesen verschont geblieben war, atmete auf, daß die Filmaufnahmen zu Ende waren. Auch er hatte die unangenehmsten Wochen in seiner Laufbahn auf dieser Rumänienreise erlebt — — — und nun erst Frau Pimpfmeier — — die heute mit den Schauspielern zusammen in einem Rupee reisen durfte.

Was für Aufregungen hatte sie mit diesen letzten Wochen hinter sich! Mit der Thermoflasche begann das Unglück. Dann noch es überall nach Petroleum. Plötzlich hing es an zu donnern — sie dachte, es sei ein Gewitter — — aber das brennende Petroleum machte den ohrenbetäubenden Lärm.

Zu Hause hatte sie schon Angst vor einer Explosion, wenn ihre Petroleumlampe blatte — — und hier schlug die Petroleumflamme gleich zweihundert Meter in die Höhe. Wie leicht könnte der ganze Ort in die Luft fliegen! Sie flog dann bestimmt mit. Was würde denn ihr Max von ihr denken? Frau Pimpfmeier wäre am liebsten

gleich am ersten Tag umgekehrt, weg von Moreni, raus aus Rumänien, zurück nach Berlin.

Als sie dann doch nicht in die Luft geflogen war, hatte sie sich an den Krach der brennenden Petroleumquelle gewöhnt — — und dann war sie Zeuge von dem Krach, den Koster regelmäßig zu machen pflegte. — Frau Pimpfmeier konnte wirklich genug haben — in achtundvierzig Stunden sah sie ihren Max wieder.

Sie hatte für ihn sogar ein Reiseandenten, das sie während der Rückfahrt sorgfältig behüten würde, eine Vaterschasse voll Petroleum von Moreni, die daheim auf der Kommode zwischen den Nippesachen stehen sollte. Allen Leuten wollte sie erzählen, daß sie dieses Petroleum an Ort und Stelle selbst gesehen hatte — — und wenn man es anstetzte, würde es in einer zweihundert Meter hohen Flamme brennen. — — So erlößt von den Bitternissen der letzten Wochen wie die beiden Hauptbeteiligten konnten sich weder Bernd Bigdor noch Frau Pimpfmeier fassen.

Maud Marion und Lotte Werder standen am Fenster ihres Abteils: Wenn jetzt in wenigen Minuten der Zug abfuhr, dann lag Moreni hinter ihnen, die Stadt, in der sie nicht nur das Feuer der Hölle gesehen, sondern die Hölle selbst erlebt hatten. Was Koster ihnen zugefügt hatte, waren Höllequalen.

Beide Frauen hatten sich nicht von dem Regisseur verabschiedet. Beide fühlten sich leicht und glücklich, weil sie nichts mehr mit ihm zu tun haben brauchten. Beide hatten ihre Hoffnung auf die Zukunft gerichtet, beide dachten an die überstandenen Filmaufnahmen nur noch mit einer fernen, schmerzhaften Erinnerung zurück. Beide beschäftigten sich mit ihrem nächsten Ziel:

Maud blieben nur wenige Tage für ihren Aufenthalt in Berlin. Sie mußte umgehend ihr Engagement in Hollywood antreten . . .

Endlich setzte sich der Zug in Bewegung . . .

Maud und Lotte standen noch immer am Fenster. In der Ferne breiteten sich vor ihren Augen die riesigen Oelfelder von Moreni aus — mit ihren weit in die Gegend ragenden Bohrtürmen, deren bizarre Eisenkonstruktionen sich als gewaltige Symbole der Petroleumindustrie des rumänischen Landes abhoben — — und sie sahen noch einen leuchtenden Feuerstrahl gen Himmel streben — — und in das Rattern ihres Zuges donnerte zum Abschied die tosende Flamme von Moreni.

Die Rückreise war nun die letzte Etappe dieser aufregenden Filmfahrt nach Rumänien.

Wie merkwürdig doch der Beruf der Filmleute ist! Für die Dauer der Aufnahmen eines Films sind sie zu einer ungetrennten Gemeinschaft zusammengeschlossen — — — und sind die Aufnahmen vorüber, dann zerbröckelt ihre Gemeinschaft in lauter Einzelschicksale. Jeder kehrt zurück in sein Eigenleben und findet sich dann für einen neuen Film wieder zu einer neuen Gemeinschaft zusammen. Meist trifft er in jeder neuen Gemeinschaft ganz andere Menschen als bei den früheren Filmen. Denn wechselvoll und unstet ist das Dasein der Leute vom Film . . .

Auch die an der Filmfahrt nach Rumänien Beteiligten wurden in alle Winde zerstreut.

Koster würde seinen nächsten Film in Deutschland mit ganz anderen Darstellern inszenieren. Maud Marion würde ihren nächsten Film in Amerika drehen. Bernd Bigdor war für den nächsten Film bereits bei einer Münchener Gesellschaft engagiert. Für Lotte Werder war es noch ungewiß, wo sie ihren nächsten Film spielen würde — — — und Frau Pimpfmeier, die bisherige Garderobiere von Maud Marion, würde bei ihrem nächsten Film eine andere Diva anziehen.

Lotte Werder hatte wieder ihr kleines Zimmer in der Pension bezogen . . .

Nun sah sie bereits über zwei Wochen einsam in Berlin und wartete. Auch sie mußte in ihren einsamen Stunden lernen, daß das Glück nicht gleich kam, sondern daß man aushalten mußte, immer und immer zu warten, bis es irgendwann einmal kommen würde.

In diesen Tagen ihrer Zurückgezogenheit beschäftigten sich ihre Gedanken fast unaufhörlich mit ihrer Familie. Die Sehnsucht nach ihrer Ex peinigte sie unablässig — — und sie schrieb alle paar Tage rührend zärtliche Briefe an ihre Eltern und an ihr Kind und gedachte darin auch voll Liebe ihres Mannes.

Am meisten schmerzte es sie, daß ihre Lieben ihr nicht antworten konnten, da sie noch immer ihre Adresse geheim hielt. Aber einmal mußte ja auch diese Wartezeit zu Ende gehen — dann hatte sie die Ihren wieder.

Was würde sie alles zu erzählen haben! Ihr Herz war ja so überfüllt von allen Erlebnissen — — — und es drängte sie, sich endlich über alles, was sie bewegte, auszusprechen zu können. Sie hatte jetzt keinen Menschen, mit dem sie reden konnte.

Maud Marion war bereits auf einem der schnellen Ueberseedampfer nach Amerika unterwegs. Sie bräuhle nicht mehr den Erfolg der Premiere abzuwarten — — — ihr hätte das Schicksal schon ein glücklicheres Los beschieden.

Lotte hatte Maud kurz vor ihrer Abreise noch einmal in ihrer Gruenwaldvilla besucht. Es war das erste und das einzige Wiedersehen nach ihrer gemeinsamen Rumänienfahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Unter dem Dach eines dreistöckigen New Yorker Ziegelfeldhauses hatten Sue und Johnny ihr Atelier. „Johnny“ war ein Kosenamen für Joanna. Sie hatten sich bei einem täglichen Mittagessen kennen gelernt und ihr Geschmack für Kunst, Salat und andere Dinge des Lebens war so übereinstimmend, daß sie sich zu einem gemeinsamen Atelier entschlossen hatten.

Das war im Monat Mai. Im November streifte ein unheimlicher, unsichtbarer Gast, den die Ärzte „Grippe“ nannten, durch die großüberwachsenen Straßen der Künstlerviertel. Zu ihnen gehörte auch Johnny. Sie lag, ohne sich zu rühren, auf ihrer eisernen Bettstatt, und ihr Bild war unverändert durch das kleine bleigefasste Fenster auf die Wand des Nachbarhauses gerichtet.

Eines Morgens forderte der vielbeschäftigte Arzt Sue auf, ihm in den Vorraum zu folgen. Sein Ausdruck war bedenklich, als er das Fieberthermometer herabschlug.

„Ihre Freundin scheint sich vorgenommen zu haben, nicht gesund zu werden. Ihre Chancen stehen eins zu zehn, das einzige, was ihr noch helfen kann, ist der Wille zum Leben. Ich werde tun, was ich kann, wenn aber der Patient nicht mehr mithilft, dann pfeife ich auf alle ärztliche Kunst.“

Als der Arzt fort war, ging Sue zuerst in ihr Zimmer und weinte ihr Taschentuch naß. Dann begab sie sich mit ihrem Zeichenbrett in Johnnys Zimmer, indem sie, eine Tanzmusik pfelend, Fröhlichkeit heuchelte.

Johnny lag regungslos unter der Bettdecke, das Gesicht dem Fenster zugewandt.

Sie stellte ihr Zeichenbrett zu recht und begann eine Federzeichnung zu einer Illustration für ein Magazin.

Während sie hörte sie einen leisen Laut, der sich mehrmals wiederholte. Sie eilte zum Bette.

Johnnys Augen waren weit geöffnet. Sie blickte aus dem Fenster und zählte — zählte rückwärts.

„Zwölf“, sagte sie, und gleich darauf „elf“; und dann „zehn“ und „neun“; und dann „acht“ und „sieben“ gleich nacheinander.

Sue blickte bekümmert aus dem Fenster. Was war da zu zählen? Nichts anderes war zu sehen, als ein über Hof und die kalte Mauer des Nachbarhauses, keine zehn Meter entfernt. Eine uralte Weinranke kletterte an der Mauer herauf, und der kalte Atem des Herbstes hatte ihre Blätter fortgeblasen, so daß die Rinde sich fast an die Mauersteine klammerte.

„Was ist, Liebe?“ fragte Sue. „Sech“, sagte Johnny fast flüsternd. „Sie fallen jetzt schneller. Nun sind nur noch fünf übrig.“

„Was für fünf, Liebe?“ sagte es seiner Suble?“

„Blätter. Dort an der Weinranke. Wenn das letzte Blatt gefallen ist, muß auch ich fort.“

„Beste, was für ein Unsinn!“ rief Sue empört. „Was haben die weißen Weinblätter mit deiner Genesung zu tun. Der Doktor hat mir noch heute gesagt — ja, er sagte wortlos — daß deine Chancen zehn zu eins stünden. Komm, nimm etwas Fleischbrühe zu dir, und laß mich zu meiner Arbeit zurückkehren, damit ich dem Verleger meine Zeichnung verkaufen und dafür Portwein für mein krankes Kind und ein Schweinestofellett für mein eigenes altes Ich kaufen kann.“

„Für mich brauchst du keinen Wein mehr zu kaufen“, sagte Johnny, indem sie ihre Augen unverändert auf das Fenster gerichtet hielt. „Jetzt sind nur noch vier übrig. Ich möchte das letzte fallen sehen, bevor es ganz dunkel geworden ist. Dann ist auch meine Zeit um.“

„Johnny, Liebe“, sagte Sue und beugte sich über sie, „versprich mir, daß du die Augen schließt und nicht mehr aus dem Fenster sehen willst, bis ich zurückkomme. Ich

Der Rhythmus des Alltags

Gigantisches Räderwerk, brüllende Maschinen, ewig ohne Rast arbeitende Menschenhände, Hüllenslärm, blühendes Licht, Sehnsucht, Tempo, Arbeit am laufenden Band, so stellt man sich den Rhythmus des Alltags vor. In Wirklichkeit ist Rhythmus nicht Gleichmaß, sondern die gleichmäßig wiederkehrende Unterbrechung des Einerleis. Ein Fingerzeig für uns Menschen, das Grau des Alltags zu beleben. Jeder hat seinen eigenen Spannungsrhythmus und muß versuchen, ihn zu finden. Es ist im Anfang schwer, sich aus der Arbeit herauszulösen und für ein paar Minuten eine ganz andere Welt einzuschalten. Die Gedanken wollen sich nicht vertreiben lassen. Es dauert seine Zeit, bis man sich mühelos umstellen kann. Aber der Entspannung wird mit viel größerer Intensität an seine Arbeit herangehen und sie ausführen, als der auf ihr müde werdende Mensch. Denken Sie einmal daran, wenn Sie als Kind eine Aufgabe nicht lösen konnten, und Sie verzweifelt beiseite legten. Nach einer Stunde, in der Sie sich mit anderen Dingen beschäftigt hatten, gelang es spielend. Der menschliche Geist und die menschlichen Nerven sind so eingestellt, daß sie ein ewiges Einerlei nicht aushalten, es macht die Nerven weich und das Gehirn faul. Nicht ohne Grund erlaubt man beim Militär den Truppen den Gesang während des anstrengenden Marsches, nicht ohne Grund haben Kinder Pausen in den Unterrichtsstunden. Nicht ohne Grund gehen Menschen aneinander zugrunde, die das Einerlei ihres Zusammenlebens nicht unterbrechen. Aus den Minuten der Entspannung, in denen alles zu seinem Recht kommt, was in uns schlummert, strömt die Kraft, unser Tagewerk und unser Leben im besten Sinn zu vollenden.

Etwas über das Kind

Die Hautpflege der Kinder

Die menschliche Haut ist als lebenswichtiges Organ anerkannt worden. Wir wissen heute, daß wir sterben, wenn wir ihre Funktionen ausschalten. Bei kleinen

muß zu Behrmann gehen und ihn bitten, mir zu dem alten Mann Modell zu stehen. In einer Minute bin ich wieder da.“

Der alte Behrmann war ein deutscher Maler, der in dem Stod-

Kindern ist ihre Bedeutung eine noch größere, da sie weniger Mängelheiten haben als Erwachsene, Ausscheidungen aus dem Körper herauszubekommen. Die Haut erfordert eine bewußte Pflege, wenn sie richtig arbeiten soll. Sie besteht darin, daß ein Kind jeden Tag mindestens einmal, besser morgens und abends, ein bis zwei Minuten in einem Wasser von 28 Grad Celsius gebadet wird, lauwarm, aber ausreichend abgetrocknet und leicht beiseite in sein Bettchen gelegt wird. Jede feste Widelung wirkt sich durch die gehinderte Absonderungsmöglichkeit ungünstig aus. Aus Mangel an Zeit das tägliche Bad zu unterlassen, ist unverantwortlich und wird sich rächen. Die Kinder sind unzufrieden, schreien viel, werden leicht wund und neigen zu Erkrankungen.



Ein bißchen Schnellküche

Es gibt schon mal eine Situation, wo die flügste Berechnung der Hausfrau versagt, und durch plötzlichen Besuch noch schnell irgendein schmackhaftes Gemüse als Bereicherung auf den Tisch gebauert werden soll, dafür ein paar Anregungen:

Geschmorte Zwiebeln (15 bis 20 Minuten)

Man nimmt hierzu nicht zu große und auch nicht zu scharfe Zwiebeln, schält sie, gibt sie in kochende Butter, füllt etwas Zitronensaft, Pfeffer, eine Prise Zucker und etwas Fleischextrakt hinzu und läßt sie die angegebene Zeit darin schmoren. Nach Geschmack kann man zum Schluß ein wenig Mostich daran geben.

Spinat in 15 bis 20 Minuten

Der sehr gut verlesene und gewaschene Spinat wird 10 Minuten in Salzwasser gekocht, mit kaltem Wasser übergossen, leicht ausgebrüht und mit einem Messer gehackt. Man gibt ein Stück Butter und eine Zwiebel in einen Topf, nach Geschmack und Flüssigkeitsmenge kann man ein Kaffeelöffel-

chen Mehl darin hell schwenken, gibt den Spinat hinein, füllt etwas guten Fleischextrakt oder, wenn man hat, Bratenöl hinzu und läßt ihn noch unter Umrühren 5 bis 10 Minuten auf dem Feuer.

Gesundheitspflege

Madenerwürmer kann man durch ein einfaches Mittel vertreiben. Man macht morgens nüchtern einen Einlauf von einhalb Liter Wasser von 28 Grad Wärme, dem man zwei Eßlöffel Essig zusetzt.

Podere Zähne befestigt man durch folgende Mischung: 35 Gramm gepulverte Myrrhe, 35 Gramm gepulverte Chinarinde und 35 Gramm Kampfer werden mit 500 Gramm Weingeist angefeuchtet und müssen einige Tage stehen, dann wird die Mischung filtriert. Ein Teelöffel voll auf ein Glas lauwarmes Wasser jeder Spülung zugesetzt, die man dreimal täglich ausführen muß, genügt.



Das Plätten von gestärkten Herrenhemden

Herrenwäsche waschen und plätten zu lassen, ist immer noch unverhältnismäßig teuer. Aber leider auch so schwierig, daß nicht jede Hausfrau mit dieser Aufgabe fertig wird, da sie eine ganze Menge Geschicklichkeit erfordert.

Wir geben hier ein paar Fingerzeige, mit denen es möglich ist, diese Arbeit selbst zu machen. Man rechnet auf einen halben Liter kaltes Wasser 55 Gramm Reisstärke und einen Teelöffel Borax, verrührt die Mischung und taucht jedes Hemd einzeln hinein, drückt es aus und verreibt die Stärke gut in der Hand.



Die Herbstmode zeigt tief in die Stirn gezogene Hüte, Mützen und Turbane

damit sich keine Klümpchen bilden. Dann wickelt man jedes Stück in ein Tuch und läßt es eine Stunde liegen. Vor dem Plätten, das auf einem sauberen Tuch mit dicker Flanellunterlage vor sich geht, zieht man das Hemd sehr glatt, und dann wird es erst von links und dann von rechts fallenlos gebügelt. Jetzt legt man es beiseite und läßt es zehn Minuten trocknen, dann beginnt man von neuem, indem man leicht mit Wachs über die steif werdenden Teile streicht, und bügelt so lange, bis es ganz trocken und glänzend ist. Zum Schluß saßt man Kragen, biese und Manschetten mit der linken Hand an der äußersten Kante und zieht sie hoch und rund unter dem Eisen weg, damit sie Form bekommen.



Johnnys Augen waren weit geöffnet

wert unter ihnen wohnte. Er war über sechzig und trug einen langen Michelangelo-Moses-Bart, und hatte eine Gestalt wie ein Zwerg. Behrmann war ein verkanntes Genie. Seit vierzig Jahren hatte er sein Meisterwerk malen wollen, aber er war noch immer nicht dazu gekommen. Er verdiente sich ein wenig, indem er hin und wieder Plakate zeichnete und den jungen

Bude und erzählte ihm von Johnnys fixer Idee, daß sie, selbst nur ein federleichtes, widerstandloses Blatt, mit den letzten Blättern der Weinranke davonstatter wollte.

Der alte Behrmann hörte mit geröteten Augen zu.

„Was!“ rief er, „hat man denn je etwas Ähnliches gehört! Sie redet sich ein, daß sie sterben soll,

weil die Blätter von einer weißen Weinranke fallen.“

Als sie nach oben kamen, schloß Johnny. Sue zog den Vorhang vors Fenster und führte Behrmann in das andere Zimmer. Dort blickten sie furchtsam durch das Fenster auf die Weinranke. Draußen regnete und schneite es, die Ranke wurde vom Wind hin und her gezuckt. Darauf nahm Behrmann auf einem umgestülpten Eimer Platz, und Sue begann, ihn zu zeichnen.

Als Sue am nächsten Morgen nach einem kurzen Schlummer erwachte, sah sie Johnny mit matten, weit geöffneten Augen auf den Fenstervorhang starren.

„Zieh ihn zurück! Ich will sehen!“ befahl sie im Flüsterton.

Aber sie! Trotz Regen und Sturm, die während der Nacht gewütet hatten, war noch ein Blatt übrig geblieben, das lehte an der Ranke.

„Das lehte“, sagte Johnny, „ich glaube, es wäre während der Nacht gefallen. Ich hörte den Wind heulen. Heute aber wird es fallen, und zu gleicher Zeit werde ich sterben.“

„Johnny, Johnny!“ sagte Sue und legte ihr vergrämltes Gesicht auf das Kissen.

Der Tag aber verging und sogar noch durch die Dämmerung konnten sie sehen, wie das einsame Blatt sich an die Mauer klammerte. Mit dem Einbrechen der Nacht nahm der Wind wieder zu und sie konnten hören, wie der Regen gegen die Fensterscheiben prasselte.

Als es aber hell genug gewor-

den war, befahl Johnny, die Unerbittliche, daß der Vorhang zurückgezogen werden sollte.

Das Blatt hing noch immer da. Johnny betrachtete es lange.

„Die Chancen stehen jetzt zehn zu zehn“, sagte der Arzt, indem er Sues magere Hand zwischen die seinen nahm. „Bei sorgfamer Pflege werden Sie gewinnen. Und jetzt muß ich zu einem anderen Patienten hier im Hause. Behrmann ist sein Name, eine Art Künstler, glaube ich. Auch Grippe keine Hoffnung mehr. Aber er wird heute ins Krankenhaus gebracht, wo er gute Pflege bekommt.“

Am nächsten Tage sagte der Arzt zu Sue: „Sie ist außer Gefahr. Sie haben gewonnen. Jetzt kommt es nur auf gute Pflege und gute Ernährung an.“

Am selben Nachmittag lehte Sue sich ans Bett zu Johnny, die zufrieden dasag. Indem sie den Arm um sie schlang, sagte sie:

„Ich muß dir etwas erzählen, Maus. Behrmann ist heute im Krankenhaus an Grippe gestorben. Der Portier hat ihn am Morgen des ersten Tages, hilflos, in seinem Zimmer gefunden. Niemand ahnte, wo er in der furchtbaren Nacht gewesen war. Dann aber hat man eine Laterne gefunden, die noch brannte, und eine Leiter, die von ihrem Platz fortgeschleppt worden war, einige Pinself und eine Palette mit grünen und gelben Farben — sieh aus dem Fenster, Johnny, sieh das letzte Blatt an der Mauer! Ach, Johnny, es ist Behrmanns Meisterwerk, er hat es in der Nacht gemalt, als das letzte Blatt fiel.“

Sonntag der Jugend

Wale und Walfang

Der Wal stammt entwicklungs-
geschichtlich von einem Landsäu-
getier und hat sich dem Leben im
Wasser von allen Säugetieren am
vollkommensten angepasst. Stun-
denlang verfolgt ein Walfänger
mit 13 bis 14 Seemellen Ge-
schwindigkeit den Blauwal der
Antarktis oft vergeblich, und
enorm sind die Entfernungen,
welche die Tiere auf ihren Wan-
derungen zurücklegen. Die ver-
schiedensten Lebensbedingungen
haben verschiedene Walarten er-
zeugt. Die ursprünglichsten, zu
denen der heutige Delfin gehört,

den Potwal. Aber auch sie be-
schäftigten in ihrer Blütezeit (um
1850) rund 70 000 Menschen und
1000 Schiffe. Der scheue und
schnelle Finnwai blieb hingegen
verschont, bis man die Segelschiffe
durch Dampfschiffe und die mit der
Hand geworfene Harpune durch
Kanonen ersetzte und den Fang
durch alle Mittel der modernen
Technik wirtschaftlich gestaltete. In
den Jahren 1868 bis 1904 wurden
in die Walfangstationen Finn-
markens rund 18 000 Wale einge-
bracht, in der Arktis werden aber
in einer Saison heute doppelt so-



blieben in den Küstengewässern
mit ihrem Reichtum an größeren
Fischen und behielten ihr Raub-
tiergebiß. Andere gingen weiter
hinaus, wo kleine Fische und
Krebse bis herab zu wenigen Mil-
limetern Größe den Reichtum des
Meeres bilden. Da aber das Vor-
kommen dieser kleinsten Lebewesen
starken örtlichen und zeitlichen
Schwankungen unterworfen ist, so
müssen die Wale meistens wan-
dern.

Verschieden wie die Walarten
sind auch die Methoden des Wal-
fanges. In früherer Zeit wurden
von bastischen Fischern nahe der
Küste der Bistaga auf Wale ge-
jagt, und hieraus entwickelte sich
eine enorme Industrie, die für
Jahrhunderte allen norderopä-
ischen Staaten Gewinn brachte.
Ganz anders war die Jagd auf

viel gefangen, wie damals in den
ganzen 36 Jahren.

Es ist klar, daß ein solcher
Raubbau nicht beliebig lange fort-
geführt werden kann. Hilft auch
zuerst noch ein dauerndes Ver-
legen der Fangplätze, so sinkt
schließlich die Zahl der gefangenen
Tiere soweit, daß das Geschäft
nicht mehr lohnt. Hierin liegt
glücklicherweise die Gewähr dafür,
daß es niemals zu einer völligen
Ausrottung kommen wird. Inter-
nationale Vereinbarungen über
eine Beschränkung des Fanges sind
bisher nicht zu erzielen gewesen,
und so wird es wohl bis auf wei-
teres weitergehen wie bisher, wo
Zeiten reicher Fänge abwechseln
mit schlechten Jahren, in denen die
geleiteten Herden Zeit haben, sich
wieder aufzufüllen.

Ein selbstgebautes Musikinstrument

Ein Musikinstrument in der Art
eines Xylophons kann man sich
auf folgende Weise leicht herstel-
len: Man beschafft sich ein Brett-
chen von festem Holz in etwa



25 Zentimeter Länge, 5 Zenti-
meter Breite und 2 Zentimeter
Stärke, ferner eine Anzahl von
etwa 25 Stednadeln mit bunten
Köpfen und einen Sardinien-
schlüssel. Das ist alles.

Die Stednadeln schlagen wir
vorsichtig nebeneinander in etwa
1 Zentimeter Abstand in das
Holzbrett, so daß wir im ganzen
etwa 24 Nadeln auf diese Weise
unterbringen. Beim Anschlagen
geben nun die Nadeln einen ganz
bestimmten Ton von sich, der ganz

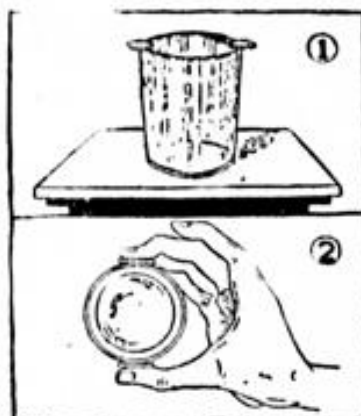
davon abhängt, wie tief die Na-
deln im Holz einstechen. Durch
geeignetes Herumprobieren kann
man sich also auf diese Weise eine
ganze Tonleiter (sogar eine chro-
matische Tonleiter wie auf einem
richtigen Klavier) anfertigen, auf
der man jede Melodie spielen
kann. Zum Anschlagen der Na-
deln bedient man sich am besten
des schon erwähnten Sardinien-
schlüssels.

Eine schwierige Aufgabe

Nehmt ein dickes, rundes Wasser-
glas und legt auf den Rand des
Glases zwei Geldstücke von gleicher
Größe, so wie unsere Abbildung 1
das zeigt. Nun fordert die An-
wesenden auf, die beiden Münzen
von dem Glase zu entfernen, aber
nur mit zwei Fingern und beide
Münzen gleichzeitig, so daß sie
beide von den zwei Fingern zu-
sammen festgehalten werden.

Sicherlich wird keiner eurer
Freunde diese schwierige Aufgabe
fertig bringen. Nachdem alle sich
umsonst abgemüht haben, zeigt ihr
dann, wie es gemacht wird. Ihr
laßt mit der Hand so auf das
Glas herauf, daß Daumen und
Zeigefinger — oder auch Ring-
finger — auf den beiden Geld-
stücken liegen. Dann kippt ihr
zurück eine vorsichtige Bewegung
die Münzen so herunter, daß die
beiden Finger sie am Rande des
Glases festhalten, so wie die Ab-
bildung 2 das zeigt. Nun braucht
ihr nichts weiter, als die Münzen

vorsichtig an der Oberfläche des
Glases entlangzuschieben — und
zwar gegeneinander — und dann
durch eine geschickte Bewegung die
beiden Finger und mit ihnen die
beiden Geldstücke zusammenklappen
zu lassen. Es ist nicht sehr schwer,



wenn man es einmal heraus hat,
aber jedenfalls sei doch empfohlen,
das kleine Kunststück zuerst für sich
zu versuchen, bevor man es an-
deren vorführt.

Schnellsprechübungen

Ihr wißt, daß man Arme und
Beine üben muß, um recht gute
Leistungen zu erzielen. Macht's
mal mit dem Mund ebenso, und
ihr werdet staunen, was dabei
herauskommt. Versucht nun, hin-
tereinander ganz schnell die unten-
stehenden Worte und Sätze
auszusprechen, von denen ihr
manche vielleicht schon kennt:

Der Kottbuser Postkutscher pußt
den Kottbuser Postkutschkasten.

Fischers Frihe fischt frische
Fische, frische Fische fischt Fischers
Frih.

Die Rahe tritt die Treppe
krumm.

Plättbrett.

Zwischen zwei Zweigen zwit-
schern zwei Zwiebel.

Neapolitanischer Dubelschöpfel-
senmachergeselle.

Ein schlechter Wirt

Herr Knidrig ist ein schlechter
Wirt, der mit Vorliebe die Weine
pantst, die er seinen Gästen vor-
legt. Kürzlich hatte er fünf Liter
Portwein gekauft, die er in fol-
gender Weise verwässerte: Zu-
nächst füllte er den Wein in ein

leeres Zehn-Liter-Gefäß. Dann
nahm er ein zweites Zehn-Liter-
Gefäß, das bis an den Rand mit
Wasser gefüllt war. Von diesem
Wasser goß er nun soviel in das
Gefäß mit dem Portwein, daß es
ganz voll war, also 5 Liter. Von



dieser Mischung wieder goß er das
Wassergefäß voll, und von der so
entstandenen Mischung wieder
5 Liter in das Weingefäß. Auf
diese Weise waren nun in dem
einen Behälter (dem eigentlichen
Wassergefäß) 5 Liter Flüssig-
keit, und in dem anderen (dem
eigentlichen Weinbehälter) 10 Li-
ter Flüssigkeit. Wieviel reinen
Wein und wieviel Wasser enthält
jedes Gefäß?

„Wieviel reinen Wein und wieviel Wasser enthält jedes Gefäß?“
„Wieviel reinen Wein und wieviel Wasser enthält jedes Gefäß?“
„Wieviel reinen Wein und wieviel Wasser enthält jedes Gefäß?“
„Wieviel reinen Wein und wieviel Wasser enthält jedes Gefäß?“

Im WALD und auf der HEIDEN

Die ersten Monate im Hundeleben

Manche Züchter haben es sehr
eilig, die jungen Hunde loszu-
werden, namentlich wenn sie keine
Züchter sind, sondern nur Besitzer
von Hündinnen. Man lasse sich
aber nicht darauf ein, den Hund
vor Ablauf seiner fünften Lebens-
woche zu übernehmen. Die ersten
drei bis vier Wochen sollen die
jungen Hunde, die ja bei der Ge-
burt blind sind, überhaupt un-
gestört bei ihrer Mutter bleiben.
Dann entfernt man die Hündin
bitter für längere Zeit, damit sie
recht hungrig werden, leitet ihnen
eine Schüssel lauwarmer, gekochter
Milch vor, die mit einem Viertel



Wasser verdünnt wurde, und
taucht jeden Welpen mit der
Schnauze einen Augenblick hinein.
Wenn er sie sich hernach ableckt,
merkt er schon, was los ist, und
so lernen die Tierchen bald, selb-
ständig zu trinken. Im Alter von
fünf Wochen bekommen sie dann
abwechslend in Milch gewaschene
Semmel, supptigen Milchreis und
zerriebenen, in Milch gekochten
Hundekuchen. Bei dieser Kost läßt
man sie zehn Wochen alt werden.
Solange bekommen sie täglich fünf
bis sechs Mahlzeiten mit kleinen
Mengen. Damit die Tiere nicht
zu gierig schlucken und sich Ver-
bauungsstörungen zuziehen, lasse
man nicht mehrere gleichzeitig
aus einer Schüssel fressen.

Sobald die jungen Hunde sehen,
kann man sie bei schönem Wetter
ins Freie bringen und an die
frische Luft gewöhnen. Mit den
Mittagsstunden fängt man damit
an. Ihre Wohnung kann dann
eine Hundehütte bilden, deren
Defnung man nachts mit einer

Dede verhängt. Um sie herum be-
grenzt man einen nicht zu großen
Platz mit Brettern oder Draht-
gitter als Auslauf. Er wird mit
Kies bestreut und regelmäßig ge-
säubert. Vom dritten Lebens-
monat an gebe man dem jungen
Hund neben der bisherigen Füt-
terung täglich ein Stück feinge-
hacktes rohes Fleisch. Diese Zu-
satz fördert Wachstum und Ent-
wicklung sehr. Von Knochen füt-
tere man nur weiche, nicht spit-
ternde Kalbsknochen.

vom Eichelhäher

Geräuschlos kommt er ange-
strichen, alle paar Meter fußt er
auf den Ästen, turnt im Wert
auf und ab, springt herum, um
das Gelände nach allen Richtun-
gen hin abzuwachen, denn uner-
messlich ist seine Neugier.

Jetzt hat er uns entdeckt, seine
laut kreischenden Warnungsrufe
bringen Aufruhr in den stillen
Forst, denn für viele Tiere ist er
der Warner. Er folgt mit lautem
Schrei dem schleichenden Fuchs und
verrät dem alten Rehbock den leise
dahinschleichenden Jäger.

Sein langer Schwanz und seine
kurzen runden Flügel befähigen
ihn zu allerlei Kunststücken, aber



sein Flug ist langsam. Ungern
verläßt er den schützenden Wald;
und ehe er den Flug über eine
größere Blöße wagt, vergewissert
er sich erst, ob auch von seiner
Seite Gefahr droht, denn seine

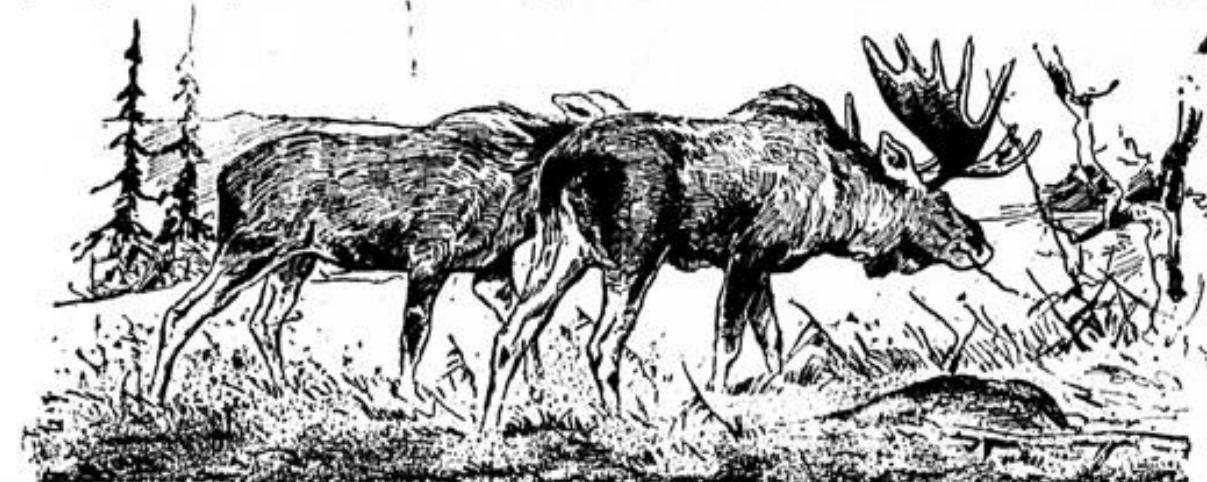
Furcht vor seinem schlimmsten
Feinde, dem Habicht, ist riesengroß.
Der nächste Busch oder Baum ist
gewöhnlich sein Ziel, von wo er
erneut sein „rätisch“ oder
„hiäh“, erschallen läßt.

So streicht er vorsichtig aus dem
Geäst herunter, um auf Ader oder
Wiese nach Kerbeltieren und Ge-
würm zu suchen. Stets auf seine
Sicherheit bedacht, fliegt er alle
Augenblicke wieder zur nahen
Deckung zurück und sucht bei der
geringsten Gefahr den schützenden
Wald zu erreichen. Der Eichel-
häher gehört zu unseren schmut-
zigen Vögeln, sein auffälliges We-
sen sichert ihm die Aufmerksamkeit
des Beobachters und Spaziergän-
gers, er bringt Leben in den
Wald, und wir möchten ihn nicht
missen, wenn er auch hin und
wieder sich unerfreuliche Nest-
räuberchen aufschulden kommen
läßt.

Wie hoch fliegen Vögel?

Bevor wir Menschen selbst die
Möglichkeit besäßen zu „fliegen“
waren wir oft geneigt, die Höhe
des Vogelfluges stark zu über-
schätzen.

Die meisten Vögel fliegen in
einer Höhe zwischen 200 und
500 Metern. Drosseln und die so-
genannten Strandflieger gehen
teilweise auch bis auf 600 Meter
Höhe, gegen sie gemessen ist die
Verke mit einem Höhenflug vor
700 Metern bereits ein Höhen-
flieger. Am höchsten steigen die
Raubvögel, weil sie ja mit großer
Stoßkraft auf ihre Beute herab-
stürzen müssen. Den Höhenrekord
halten die Adler mit 3000 Metern
während sich die Bussarde, Sper-
ber und Falken meist zwischen
1000 und 2000 Metern aufhalten



Es geht um ein Menschenleben

Erlebnisse des Reporters Karl Ey

(8. Fortsetzung.)

Inhalt der bisher erschienenen Fortsetzungen.

Auf seiner Suche nach dem verschwundenen Großbauer Berger, auf dessen Auffindung seine Zeitung eine Belohnung ausgesetzt hat, ist der Reporter Ey den Spuren der Tochter bis in die entlegene Russen-Siedlung der Douthobors, einer Sekte, gefolgt und findet das Mädchen auf der Station Bulls Landing, wo beide irrtümlich den Zug verlassen haben. Sie beschließen, die 3 Stunden entfernte Station Chiroko zu Fuß zu erreichen.

Aus der Ferne tauchten viele Gestalten mit langen schwarzen, wirren Bärten auf, ein Geheul von Weibern, die in ihren großen Hauben wie gespenstische Vögel aussahen, folgte ein.

Mit einem quietschenden Schrei fiel Mrs. Flannagan in Ohnmacht.

Lorelei stand straff wie versteinert, aber die merkwürdige Blässe um ihre Nasenpitze verriet, daß sie daselbe Gefühl hatte wie ich: Angst vor etwas Unbekanntem.

Wir blieben neben der reglosen Form der Gesellschaftlerin stehen. Wir hatten Angst und blieben stehen und versuchten, zu lächeln.

Es war ein Ueberfall, aber ein teuflischer. Jetzt rannte der Haufe der Fanatiker nicht etwa wild auf uns zu. Nein, langsam, grausam langsam wie die Schlange ein gelähmtes Opfer bekrleicht, näherten sie sich uns.

Mit gutturalen Gesang, mit Melodien, die an Choräle erinnerten, zogen die fremden Feinde auf uns zu.

Immer näher kamen sie gezogen, immer näher. Und während ich an die geteerten und gefederten Lederriemen dachte und Lorelei die blaß gewordenen Lippen zusammenkniff und in ein hysterisches Gelächter auszubrechen drohte, sahen wir, daß in den stumpfen Gesichtern der Menge Augen glühten, in denen der traffe Wahnsinn seine Lichter angezündet hatte.

„Waffe?“ fragte Lorelei leise. Ich schüttelte den Kopf. Ich trug keinen Revolver...

Ist Schröder verrückt geworden? Gel...

Ein Peitschenknall, scharf wie ein Flintenschuß, zerriß die Luft. Der Haufe Wahnsinnigen stobte, Hände wiesen in eine Richtung hinter uns, der Choralgesang brach ab.

Lorelei und ich hatten uns umgewandt und sahen nun mit einem

Gefühl, als ob das Herz zerspringen wollte, einen Reiter auf uns ausprengen.

Wißt Schwang er eine Reitpeitsche.

O, Erlösung... die Uniform der Verirrten Polizei...

O, Wonne der Wonne — das schweißtreibende Gesicht des Sergeanten Schröder.

Der Polizist preßte seinen Gaul dicht an uns vorbei direkt in den Haufen der Fanatiker hinein. Ein saft wilder Ruf kam über seine Lippen und im selben Moment fühlte ich ein brennendes Schmerz des Gefühls über der Schulter.

Ist Schröder verrückt geworden? Er hat mir mit seiner Reitpeitsche einen strammen Hieb versetzt.

„Zurück, zurück“, brüllte der Sergeant dem Haufen zu, „Hände weg von diesen Gauern. Die sind mein Gang. Die gehören der Obrigkeit. Zurück, lag ich, zurück. Es sind Mörder, die dem Staat gehören.“

So laut kreischend, daß er ganz blau im Gesicht anließ, hatte der

Sergeant den Douthobors die Worte entgegen geschrien. Der Haufe stand, wie einige Schritte zurück, aber ging nicht davon.

„Du mir zeigen“, radebrachte ein alter Russe mit dem Sergeant auf Englisch, und Schröder griff in die Tasche und holte ein amtlich aussehendes Papier hervor, das der sicherlich des Lesens unfähige Fanatiker betrachtete, dann seinen Leuten zundete und bedauernd die Schultern zuckte.

„Nun fort mit euch“, rief der Sergeant, „hemmt nicht den Arm des Gesetzes. Ich muß beide verhaften.“ Und dann mit einem Blick auf die reglose Form der Mrs. Flannagan, „muß alle drei verhaften.“

War der Sergeant Schröder verrückt geworden, fragte ich mich noch einmal und rieb meine schmerzende Schulter.

Ein teuflischer Trick.

Ja, so und nicht anders mußte es sein. Der Sergeant mußte plötzlich dem Wahnsinn verfallen sein, daß er, anstatt uns zu helfen, uns mit grimmigen Mienen des Mordes beschuldigte.

Zuerst glaubte ich noch an einen Trick, aber dieser Glaube verging mir bald, als Schröder mich anschrie, die „blide Person“ unter die Arme zu fassen, dann Lorelei den brutalen Befehl gab, ihre Gesell-

Schritt für Schritt begleitete, unruhig wurde und Anstalten machte, sich uns bedrohlich zu nähern, schlug der Sergeant nicht etwa auf die Fanatiker ein, nein, er ließ seine Reitpeitsche wieder über meine Schultern spielen, wobei ich jetzt aber gar keinen Schmerz fühlte.

Mir kostete aber das Blut, als ich sah, daß selbst Lorelei nicht von dem brutalen Sergeanten verschont blieb und die Peitsche so klatschend ihre Schulter berührte, daß ein Haufen Weiber, die sich auf das junge Mädchen stürzen wollten, mit höhnischem Tauschen wieder zurückwich. Nach einer Stunde hatten wir eine

Douthoborsiedlung erreicht und der Sergeant trieb uns in das Haus des Gemeindevorstehers, wo man uns mit der jetzt wieder wimmern den Mrs. Flannagan in ein Zimmer einschloß.

„Der Lämmel hat Sie geschlagen“, sagte ich wütend zu Lorelei. Wütend und beschämt, daß ich ihr nicht beistehen konnte hatte.

„Was? Mich geschlagen?“ fragte aber Lorelei ganz erstaunt, „ich habe wohl ein paarmal ein Klatschen gehört, als die Weiber auf mich einbringen wollten, aber nichts gespürt.“

„Das macht die Aufregung“, sagte ich düster, „ich habe auch nur den ersten Schlag richtig gefühlt.“ Lorelei warf einen schnellen Blick auf Mrs. Flannagan, die noch immer stöhnend und teilnahmslos in der Ecke hockte. Dann jagte sie mit einem leichten Lächeln:

„Sie kennen diese Partie ja schon aus dem Opernhaus her“, und streifte ihre offene Bluse über die rechte Schulter, wobei sie nach Striemen auszublicken schien.

„Sehen Sie etwas?“ Ich sah den schönen Rücken noch einmal wieder. Aber ich sah auch nicht die geringste Rötung, die

noch ein Peitschenhieb hervorgebracht haben mußte.

Und doch hatte ich ganz deutlich gesehen, daß der rohe Sergeant das Mädchen klatschend über die Schulter schlug. Wo lag die Erklärung?

Die Erklärung.

Draußen vor dem Fenster unseres Verließes hörte man noch das Volk scharren und gestikulieren. Neben an in der Küche des Gemeindevorstehers sprach Sergeant Schröder laut und rauh über die Morde, deren man uns bezichtigte. Er hatte gar keinen leichten Stand, den Kellerten davon zu überzeugen, daß wir Gefangene des Staates wären und nicht Opfer der Strafschlicht der Douthobors.

Schließlich schien man sich dort aber zu einigen. Ich hörte, wie Schröder sich damit zufrieden gab, daß die Sippe unseren Marsch nach der Eisenbahnstation begleiten sollte und ahnte schon wieder neue Torturen.

„Gebt ihnen zu essen“, sagte Schröder dann, „ich bin für die Verhafteten verantwortlich.“

Es dauerte eine geraume Weile und dann öffnete sich der Kegel an unserer Tür und der Sergeant erschien mit einer dampfenden Saitte auf der Schwelle.

„Hier gegessen“, schrie er, „zum Hängen braucht man Kräfte.“

Diese brutalen Worte waren aber von einem so listigen Lächeln begleitet, daß ich irgendwo ein Falglicht in meinem Gehirn aufgehen fühlte.

Die Tür wurde erst nach einer halben Stunde, nachdem es merkwürdig still geworden war und nur ein schwaches Glöckchen irgendwo in der Nähe himmelte, wieder geöffnet.

Es war wieder der Sergeant.

„Schnell“, flüsterte er, „zum Ufer. Der Oneidagsee ist hier ganz in der Nähe, ein Boot liegt bereit. Wir müssen verschwinden, ehe der verdammte Götzendienst des Gesindels vorbei ist. Wenn wir nicht bis dahin fort sind, kann ich für nichts mehr garantieren. Man wird Sie nicht ermorden, das tun die Douthobors nicht, aber man wird etwas viel Entsetzlicheres mit Ihnen machen, namenlich mit den Damen.“

„Sie haben mich geschlagen, Sergeant“, sagte ich vorwurfsvoll, aber Schröder lächelte nur und wandte sich an Lorelei:

(Fortsetzung folgt.)



Er hatte mir mit seiner Reitpeitsche einen strammen Hieb versetzt.

schafterin bei den Beinen zu packen.

„Und nun los“, schrie er, während sich die russischen Farmer zu beiden Seiten des seltsamen Zuges gruppierten.

Wir trotteten mit der Last der Ohnmächtigen zwischen uns los. Ich konnte den Sergeanten beim besten Willen nicht verstehen. Wären wir wirklich durch einen Irrtum in Mordverdacht gekommen, so hätte er uns doch diesen entwürdigenden Transport ersparen können.

Ja, es kam noch besser. Sobald der Haufe der Fanatiker, der uns

nicht zu leugnen, die junge Dame sah interessiert zu. Aber schon träumte sie wieder in die Landschaft hinaus. Er spielte gerührt,



sah jetzt öfter nach der hübschen Dame und glaubte zu sehen, daß sie ihn zuweilen anlächelte. Aber es half nichts, er mußte jetzt wei-

terspielen. Doch in ihm werden die Partner austreten, und daß sie bis München mitfährt, hatte er bei der Kartenkontrolle bereits gemerkt. Als man abrechnete, hatte er 4,80 Mark zu zahlen, denn für seiner Zerstreuung hatte er zuletzt unter aller Kritik gespielt. Es war aber auch zu verführerisch. Beim letzten Spiel hatte sie ihn ganz ungeniert angelächelt. Sehr diskret, sehr damenhaft, verstand sie, aber immerhin...

Raum waren die beiden Dicker ausgestiegen, so räusperte er sich und begann siegesbewußt: „Gnädigste, ich hoffe, daß Sie unser Spiel nicht gestört hat.“ Die kleine Dame blühte ihn erstaunt an: „Im Gegenteil, es hat mich sogar sehr interessiert. Aber ich sehe nicht ein, warum Sie beim letzten Spiel Ihrem Mann die Kreuzdame vorgespielt und nicht das As. Sie mußten doch wissen, daß der Spieler mit der Zehn einsteht und die kleine Kreuz auf Karo abwirft, damit er Ihr As trumpsen kann.“ Sagte es und träumte weiter in die Landschaft. Stephan ging zu den Rest der Fahrt in den Speisewagen. Es steht zu vermuten, daß er sich dort betrank.

SPIEL in der Bahn

Von Ernst Bach

Als Stephan in Heidelberg in den Münchener D-Zug stieg, sah die junge Dame allein im Abteil und sah in jeder Beziehung so aus, wie ein allein reisender junger Mann sich eine allein reisende junge Dame wünscht. Er beschloß, auf alle Fälle ihre Bekanntschaft zu machen, belegte den Fensterplatz ihr gegenüber und ging hinaus auf den Bahnsteig, um Zeitungen zu kaufen. Er wählte auch ein Magazin in der richtigen Erkenntnis, daß es nicht immer zweckmäßig sei, einer jungen Dame zu sagen: „Gnädigste, wenn Sie sich langweilen, so lesen Sie doch den Handelsteil der... Zeitung.“ Wenn sie der Handelsteil interessiert, so hat sie ihn sowieso schon gelesen.

Im Abteil sahen jetzt noch zwei alte Herren. Stephan wünschte sie zu allen Teufeln. In Gegenwart Dritter spricht man ungern ohne triftigen Grund eine junge Dame an. Und ein triftiger Grund findet

sich nie, wenn man ihn sucht. Die junge Dame ließ nichts fallen und versuchte nicht, das Fenster zu öffnen, sie wußte auch offenbar ganz genau, wo und in welchen Zug sie umzustiegen hatte. Schließlich zog sie aus ihrer Handtasche ein Magazin. Es war daselbe, das Stephan als Antiquitätsobjekt gekauft hatte.

Bis Stuttgart redeten die beiden Dicken eifrig von Politik und Geschäften. Sie fragten immerzu: „Habe ich nicht recht?“ Und so lie einander immer recht gaben, verlegte schließlich ihr Gesprächsstoff. Der eine, borstenhaarig, klernadig und mit einem bösenartigen Kneifer auf der porösen Nase, grunzte: „Wenn man wenigstens einen Stat dreschen könnte!“ Stephan dachte, das sei wenigstens eine Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der jungen Dame zu erregen, und bot sich als den dritten Mann an. Sie wird ihn sprechen hören, seine Bewegungen beachten, kurz,

er wird vor ihr die ganzen Reize seiner eleganten Männlichkeit entfalten können — und die beiden Dicken werden eine willkommene Folie abgeben. Sie wird auf ihn aufmerksam werden, ob sie will oder nicht.

Die Regeln wurden abgeprochen — Schieberammisch — runde nach verlorenem Grand. Bodrand nach Grand aus der Hand und „verloren 60“ — ein Roffer wurde hochkant in die Mitte geklebt, und der Mann mit dem bösenartigen Zwider auf der porösen Nase mißte aufgeräumt die Statkarten.

In der ersten Runde hielt sich Stephan tapfer. Während eines Russ-ouvert — seine Karte lag auf den Tisch — rüßte er einen Blick auf sein Gegenüber. Es war

LIES LACH und RATE



Ein Maler hält auf dem Lande einen Bauern an.
„Hören Sie mal, mein guter Mann. Ich zahle Ihnen fünf Mark, wenn ich Sie malen darf.“
Der Bauer nickt zustimmend.
„Schon recht. Aber nachher müssen Sie mir helfen, mich abzuwaschen.“

Lehrer: Wer kann mir sagen, woran man das Alter einer Gans erkennt? — Nun, Fräulein?
„An den Zähnen, Herr Lehrer!“
„Aber, aber Junge, die Gans hat doch keine Zähne!“
„Aber wir, Herr Lehrer!“

„Himmelherrgott, wie sieht denn dein Finger aus, Wimmli. Was ist denn passiert?“
„Ich habe mich subbedoll an der Tür geklopfen, Mutti!“
„Aber ich habe dich ja gar nicht hören gehört, Wimmli?“
„Ich dachte, Mutti, du wärst nicht zu Hause!“

Hausfrau: „Ich will Ihnen gern eine alte Hölle meines Mannes geben, wenn Sie meinem Mädchen helfen, Holz kleinmachen!“
Bettler: „Kann ich es erst mal sehen, Madame?“
Hausfrau: „Das Holz?“
Bettler: „Nein, das Mädchen!“

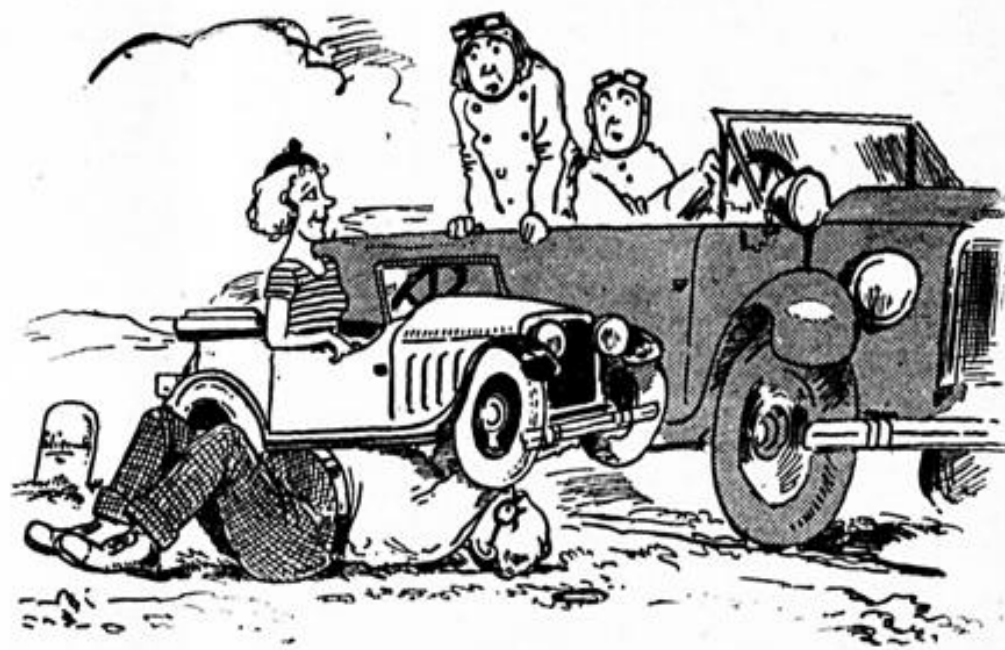
Gestern habe ich wieder Oslo gehabt! — meint stolz der Radfahrer.
„Nehmen Sie das nicht so leicht, entgegnet Schmitz, „Sie sollten doch einmal zu einem tüchtigen Arzt gehen!“



Greife füttert die Enten im Parksee.
„Sie lieben Tiere wohl außerordentlich?“ meint ein Zuschauer.
Sagt Greife unwillig: „Sicherlich, aber glauben Sie, daß eine dieser Vieher mal in greifbare Nähe kommt?“

Ernst ist wieder nicht zum Abendbrot nach Hause gekommen. Als er schließlich um 12 Uhr er-

scheint, sagt er zu seiner Gattin: „Liebling, weißt du, wo ich gewesen bin?“
„Ja“, sagt die Ehefrau, „aber du kannst dein Märchen ruhig erzählen.“



„Um Gottes willen, ist Ihnen ein Unglück passiert?“
„Nein, nein, wir müssen nur eine kleine Panne beseitigen!“

Der Bettler klingelte an der Tür. Die Köchin öffnete.
„Ihnen habe ich doch erst gestern ein Stück Braten gegeben!“, sagte die Köchin zum Bettler.
Der Bettler rieb sich die Augen: „Sie? Sie sind noch hier? Nach dem gestrigen Braten habe ich geglaubt, daß Sie längst hinausgeflohen sind!“

Gast: „Ober, hier in der Suppe ist eine tote Fliege!“
„Vermutlich von der Hitze gestorben, mein Herr!“ (Candide.)



„Endlich, mein Engel“, sagte der glückliche Mann mit einem erleichterten Seufzer, als sie das Ständesamt verließen, „sind wir nun wirklich eins.“
„Theoretisch wohl“, erwiderte die vorsichtige junge Frau, „aber vom praktischen Standpunkt würde es sich doch empfehlen, unser Hochzeitessen für zwei zu bestellen.“

Heinrich Grünfeld war Gast im Hause eines Finanzmannes, dessen gesellschaftliche Veranstaltungen sich immer bis in die Morgenstunden hingen. Grünfeld benutzte eine passende Gelegenheit, um un-

hört, der weder lesen noch schreiben konnte, die Frage, ob er wisse, welcher Unterschied zwischen „konkret“ und „abstrakt“ bestehe. Der Alte antwortete, daß er das nicht wisse, daß der Herr aber auch nicht wisse, welcher Unterschied zwischen ihm, dem Herrn, und einem Rindvieh bestehe. Als der Herr belustigt „Oh!“ rief, sagte der Alte: „Na, dann haben Sie gewonnen, ich weiß es nämlich nicht.“

Der schwedische Dichter Karl Michael Bellmann (1740—1795), der wegen seiner Geschäftsgewandtheit von König Gustav dem Dritten sehr geschätzt und als Hofsekretär mit allerlei heißen Aufgaben betraut wurde, geriet einst wegen seiner respektlosen Antwort in Unnade und wurde Hofes verwiesen; doch schickte ihm der König auch weiterhin Arbeiten zur Erledigung in die Wohnung. Als nun Bellmann eines Tages erfahren hatte, daß der König zu bestimmter Stunde an seinem Hause vorüberreiten würde, bereitete er dem Monarchen ein festliches Schauspiel. Aus einem offenen Fenster im ersten Stock lehnte, kunstgerecht eingekleidet, der verbannte Dichter; draußen aber, auf einer an die Hauswand gestellten Leiter, stand ein Barbier und schabte ihm den Bart. Der König hielt sein Pferd an und fragte: „Was, zum Teufel, bedeutet das?“

„Mein Barbier, Majestät“, versetzte Bellmann gelassen, „ist bei mir in Unnade gefallen, und ich habe ihm das Haus verboten; aber ich kann den Kerl nicht entbehren.“ — Ein gewaltiges Gelächter, das den König fast vom Pferde warf, endete des Dichters sonderbare Verbannungsjagd.

„Schrecklich ist es mit meinem Jungen! Er ist immer so hochfahrend und von oben herab, was soll daraus nur werden!“
„Am besten: Fahrstuhlführer.“

Der Unterschied
Ein eifriger Wissenschaftler stellte an einen alten wüßigen Dorf-

„Bitte, Vati, schenkt mir 'nen Groschen!“
„Junge, bist du denn nicht schon viel zu groß, um noch um einen Groschen zu betteln?“
„Hast recht, Vater, schenkt mir ne Mark!“

Pfälzer (beim Volksfeste zu einem anwesenden Fremden): „Na, wie gefällt's Ihnen bei uns?“
Fremder: „Es würde mir sehr gut gefallen — wenn die Leute nur nicht gar zu laut wären!“

Pfälzer (nachdem er den Fremden einige Minuten geringschuldig angesehen): „So, das könne Sie also mit vertragen, daß mer e bißche freische? Trinke Se emol vier Schoppe Deldeshelmer — nachher wolle mer sehn, ob Se Ihr Maul halte können!“

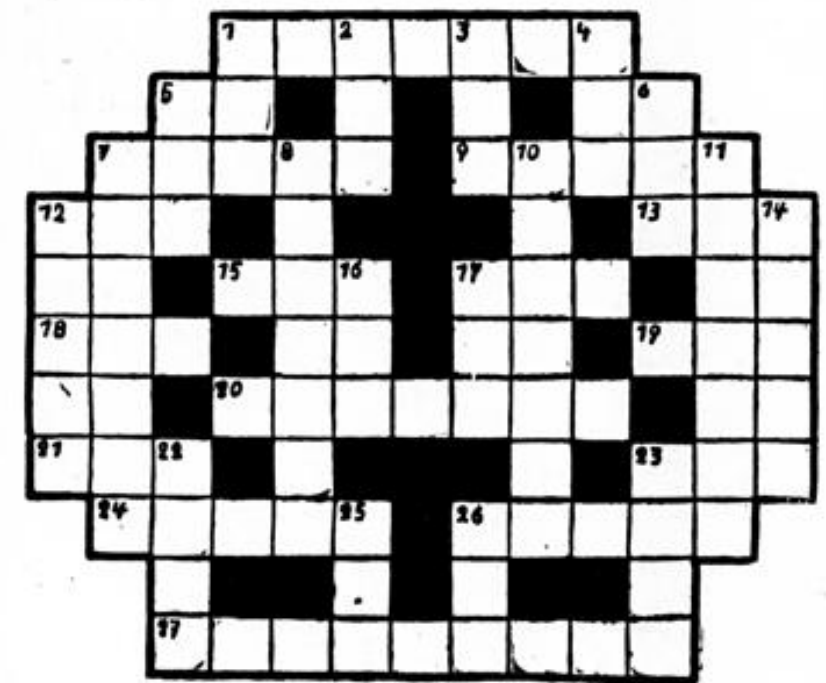
„Stellen Sie sich vor, neulich bin ich auf die Jagd gegangen und habe mein Gewehr vergessen.“
„Und wann haben Sie es gemerkt?“
„Als ich meiner Frau den Hasen nach Hause brachte.“



„Warum haben Sie Ihren Hund weggegeben und sich einen Goldfisch gekauft?“
„Wissen Sie, ich bin etwas nervös, und so ein Goldfisch ist doch nicht gar so lärmend!“

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. deutsches Heilbad, 5. Ital. Fluß, 7. Antriebsmaschine, 9. grammat. Ausdruck, 12. geographischer Begriff, 13. niemals alt, 14. Vogel, 17. Behörde, 18. Gattung, 19. Sportgerät, 20. Stadt in Italien, 21. altgermanisches Getränk, 23. Bildnis, 24. neuzeitliche Erfindung, 26. Bindfaden, 27. Tanz



Senkrecht: 1. Elend, 2. Zeitmesser, 3. Schwur, 4. Tapferkeit, 5. wie, 12. waagerecht, 8. alkohol. Getränk, 7. Verbrecher, 8. Shakespeare, 10. Jahrbuch, 11. Großstadttrübel, 12. Lastschiff, 14. Ital. Stadt, 16. männlicher Vorne, 17. blumige Wiese, 22. Schiffsteil, 23. Nachtvogel, 25. brasilianische Hauptstadt, 26. belgischer Badeort.

Silbenrätsel

be — ben — breit — bl — chl — de — de — do — e — ed — eh — eur — fir — ge — gel — haus — hei — ib — is — in — lin — ma — ma — maul — ment — mie — mund — ne — ne — ne — ni — os — rat — ren — ren — rie — sal — sen — stein — stl — wuf

Aus vorstehenden 42 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen einen Spruch ergeben (ch = ein Buchstabe.)

1. Himmelsgewölbe, 2. Verischluß, 3. Türke, 4. männlicher Vorne, 5. dde Landstrecke, 6. Baum, 7. Maschinenbauer, 8. weiblicher Vorne, 9. banktechnischer Ausdruck, 10. flaches Gelände, 11. norwegischer Dichter, 12. Stadt in Westfalen, 13. Gesellschaftsausdruck, 14. Erdwölfer, 15. frühere Festung am Rhein, 16. städtisches Gebäude.

Berufsrauel

Agent, Bäcker, Chorist, Expedient, Helfgehilfe, Futmacher, Lagerist, Rendant, Tischler, Uhrmacher.

Die einzelnen Berufe sind so umzustellen, daß ihre Anfangsbuchstaben einen kaufmännischen Beruf ergeben.

Nicht Waldliederanfänge

Aus den folgenden Wörtern sind acht Liederanfänge zu bilden. Wie heißen sie?

alles, an, auen, auf, auf, auf, auf, den, den, der, die, die, die, draus, drei, durch, durch, ein, erden, es, es, forst, gingen, hahn, halten, heiße, hirsch, hochzeit, jäger, ich, im, im, ist, lebe, pirsch, prächtig, schief, so, spannt, und, und, vogel, wasd, wälder, was, wischen, wohl, wollte

Wer den Schaden hat...!
Der Künstler litt — das war fatal —
am Wort mit „f“ gerade;
nun erntet statt Applaus im Saal er Wort mit „t“ — wie schade!

Berwandlung

Nimm eine Münze aus Amerika. Dazu Getränk, herauschend deinem Geist.
Vor das Getränk die Münze stelle. Ja.
Dann hast du das, wie jede Münze heißt.

Auflösungen

zu voriger Nummer.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Albatros, 2. Anemone, 3. Dürer, 4. Element, 6. Irade, 7. Heros.

Senkrecht: 1. Albatros, 2. Anemone, 3. Dürer, 4. Element, 6. Irade, 7. Heros.

Scharade

Mohrenwätsche.

Golf mit Wörtern

1.	2.	3.	4.
Geld	Bursch	Schach	Windel
Held	Barsch	Fach	Wandel
Huld	Marsch	Bach	Mandel
Hund	Morsch	Bug	Mündel
Rund	Forsch	Zug	Bündel
	Fürst		

Silbenrätsel

1. Weste, 2. Erich, 3. Regiment, 4. Irmgard, 5. Messe, 6. Mangan, 7. Erik, 8. Rapallo, 9. Schute, 10. Tristan, 11. Raglan, 12. Ente, 13. Beton, 14. Ew., 15. Nurl, 16. Dotter, 17. Sense, 18. Ingwer, 19. Choral, 20. Hoangho, 21. Bronze, 22. Epos, 23. Motte, 24. Ulan.